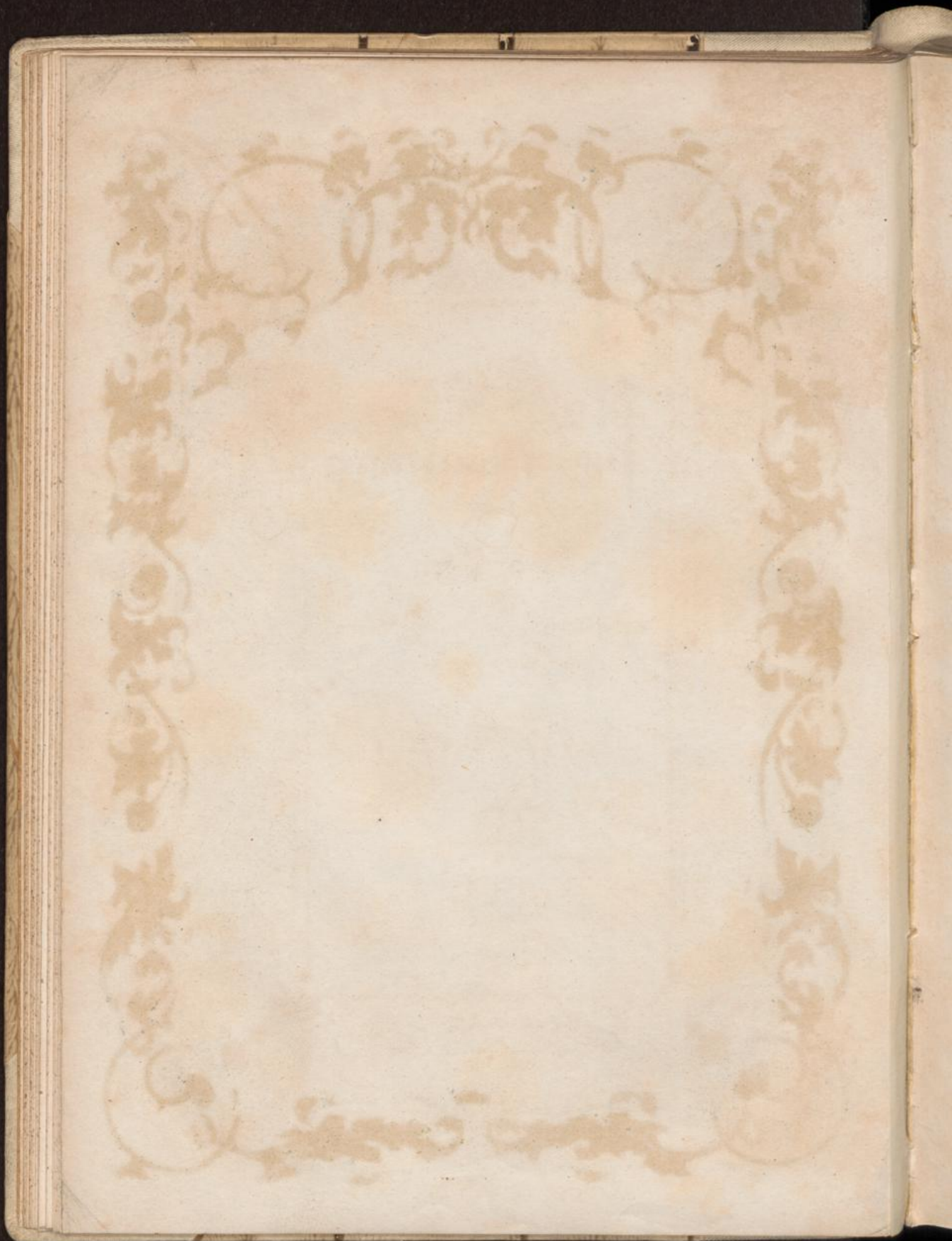




Jugend-
Kalender

1848

Leipzig, Georg Wigands Verlag.





Deutscher
Jugendkalender
für
1848.

Mit vielen Holzschnitten nach Originalzeichnungen
von Dresdner Künstlern.

Herausgegeben von
Hugo Bürkner.

Leipzig,
Georg Wigands Verlag.

Ramann 165

Z 1534

2.

66.868



Januar.

Großmütterchen sitzen am Ofenstein;
Da fliehet das Mährchen zum Fenster herein
Und setzt sich auf sie im Nu. —
Das Fensterlein schließt sich zu.

Jetzt schlägt es die Flügel in leisem Schlag; —
Großmütterchen gern wohl erzählen mag,
Was es raunt ihm leise in's Ohr;
Die Enkelchen rücken schon vor.

Und wunderbar tönet aus ihrem Mund
Der Quellen und Wälder tief sinnige Kund';
Selbst in der Berge Gestein
Blickt ahnend ihr Geist hinein.

Und Geister steigen aus Gräbern auf,
Und Riesen und Zwerge kommen zu Haus,
Und Nixen tauchen empor,
Und Feen tanzen im Chor.

Da wird es den Kindern andächtig zu Muth,
Und im Schooß die begonnene Arbeit ruht.
Nur die Spindel leise sich dreht,
Denn allen ist's wie Gebet.

Die Wanduhr schlägt den zehnten Schlag!
Großmütterchen gern wohl nun ruhen mag!
Schlafs wohl ihr Enkellein mein,
Gott möge Beschützer euch sein! —

Bemerkenswerthe Tage.

Monatwechsel.

Neumond den 6. Jan. 12 Uhr
57 Min. Mittags.
Erstes Viertel den 13. Januar
12 Uhr 36 Min. Mittags.
Vollmond d. 20. Jan. 12 Uhr
54 Min. Mittags.
Letztes Viertel den 28. Januar
12 Uhr 48 Min. Mittags.

Sonnen Auf- u. Untergang.

| | | | |
|--------|-----------|------|------|
| Den 6. | Aufgang | 8 U. | 6 M. |
| | Untergang | 4 " | 6 " |
| " 13. | Aufgang | 8 " | 3 " |
| | Untergang | 4 " | 16 " |
| " 20. | Aufgang | 7 " | 57 " |
| | Untergang | 4 " | 26 " |
| " 28. | Aufgang | 7 " | 47 " |
| | Untergang | 4 " | 40 " |

Der erste Januar oder das Neujahrsfest fällt dieses Mal auf einen Sonnabend. In Württemberg wird am 1. Januar auch das Fest der Königswürde begangen. Montag den 3. Genoseva. Donnerstag den 6. Heilige 3 Könige oder das Fest der Erscheinung Christi (Epiphania). Donnerstag den 13. beginnt bei den Russen und Griechen das Jahr 1848. Sonntag d. 16. Namen Jesufest. Donnerstag den 20. Fabian und Sebastian, an welchem Tage der Saft in Bäume und Sträucher treten soll. Dienstag den 25. Pauli Bekehrung.

Bauernregeln.

Im Januar viel Regen, wenig Schnee,
Ist gut Weizen, Thälern u. Bäumen weh.
Januar warm, daß Gott erbarm!
Tanzen im Januar die Muden,
Aus der Bauer nach dem Futter guden.
Rebel im Januar macht ein nah
Frühjahr.

St. Pantus klar, bringt gutes Jahr,
Hat er Wind, regnet's geschwind.
Am Neujahr um einen Hahnenschritt,
An heilig Dreifönig um einen Hirschen-
sprung,
An Sebastian um eine ganze Stund,
An Maria Lichtmess merkt man erst was
brum.

Simmelserscheinungen.

Von den Planeten, die mit bloßen Augen wahrnehmbar sind, ist in diesem Monate Merkur nicht sichtbar; dagegen acht Venus, im Skorpion, zwischen 4 u. 5 Uhr früh als Morgenstern auf. Mars zeigt sich Abends hoch im Widder, und geht zwischen 3 u. 2 Uhr früh unter. Jupiter aber, in den Zwillingen rückläufig, kommt am 6. in Opposition mit der Sonne, und scheint die ganze Nacht. Saturn ist Abends sichtbar im Wassermann und geht zwischen 9 und 7 1/2 Uhr unter; Uranus, in den Fischen, culminirt zwischen 6 1/4 und 4 1/2 Uhr Abends. Am 16. Abends wird der Stern Aldebaran im Stier vom Monde bedeckt. — Den 20. tritt die Sonne in das Zeichen des Wassermanns.



F e b r u a r.

Im Monat der Narren, —
Man nennt ihn Hornung, —
Da kömmt oft ein Sparren
So Alten wie Jung.

Da wird oft ein König
Wer Bettler zuvor,
Und dünkt sich nicht wenig
Der alberne Thor.

Da sieht sich als Helden
Der Feigste wohl gar,
Grobert sich Welten
Im Sinne, der Narr.

Es ist doch die Welt ja
Ein groß Narrenhaus;
Es wär' jeder gern da
Bei Andern zu Haus.

Da dünkt sich der schöne,
Der häßlich wohl ist,
Und eignet sich Töne
Und Farben mit List.

Da ist der wohl bärtig,
Der g'rad und der krumm;
Der Geiz'ge willfährig,
Der Kluge wohl dumm.

Da ist der ein Zecher,
Der nie sich betrank,
Und der ein Verbrecher,
Der stets sich bezwang.

Da hüpf' der in Sprüngen,
Der weinte wohl gern;
Und der läßt sich dingen,
Und diente nie Herr'n.

Da macht sich zum Teufel,
Der Engel einst war,
Und haßt ohne Zweifel
Mit Haut ihn und Haar.

Ach Monat der Narren
Wie haß' ich dich doch!
Wie lang' soll man harren
Auf Aenderung noch?

Kind, willst du dich wahren,
So sey nur recht sink:
Zu hassen die Narren
Und Narrentheidung!

Bemerkenswerthe Tage.

Mondwchsel.

Neumond den 5. Febr. 2 Uhr
32 Min. Früh.

Erstes Viertel den 11. Febr.
8 Uhr 45 Min. Abends.

Vollmond d. 19. Febr. 4 Uhr
47 Min. Morgens.

Letztes Viertel den 27. Febr.
9 Uhr 11 Min. Vermittags.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 5. Aufgang 7 U. 36 M.
Untergang 4 " 53 "

" 11. Aufgang 7 " 26 "
Untergang 5 " 5 "

" 19. Aufgang 7 " 11 "
Untergang 5 " 19 "

" 27. Aufgang 6 " 54 "
Untergang 5 " 34 "

Dieser Monat beginnt diesmal an einem Dienstage.
Mittwoch den 2. fällt das Fest Maria's Reinigung oder
die Darstellung Jesu im Tempel. Gewöhnlich wird die-
ser Tag auch Lichtmess genannt, welcher Name daher
kommt, daß in den katholischen Kirchen geweihte Kerzen
in Prozession herumgetragen werden. Donnerstag den
24. ist der eigentliche Schalltag.

Bauernregeln.

Lichtmess im Alee ist Oestern im Schnee,
Lichtmess dunkel, macht den Bauer
zum Junker.

Lichtmess, Winter gewis.

Lichtmess hell und klar, gibt ein gutes
Flachsjahr.

Im Februar muß die Perch' auf die Paßd',
Mag's seyn lieb oder leid.
So lange die Perche vor Lichtmess singt,
So lange schweigt sie nach Lichtmess still.

Sct. Dorothee gibt den meisten Schnee.

Petri Stuhlfleier kalt,

Die Aalt' noch länger anhalt.

Trodne Fasten, fruchtbares Jahr.

Wenn im Hornung die Schnaken geigen,
Müssen sie im März schweigen.

Mattheis brich's Eis,

Pat er feind, so macht er ein.

Wie das Wetter am Aichermittwoch
ist, so soll's die ganze Fasten seyn.

Himmelserscheinungen.

Merkur, der sich am 25. Febr.
am weitesten östl. von der Sonne
zeigt, wird gegen Ende des Mts.
in den Fischen wieder sichtbar als
Abendstern, u. geht erst um 7 U.
unter. Venus, im Schützen ste-
hend, geht früh zwischen 5 1/2 u.
5 1/2 U. auf. Mars zeigt sich in den
Abends. hoch am süd. Himmel
im Stier u. kommt d. 13. mit der
Sonne in Quadratur. Jupiter ist
noch rüchl. in den Zwil. u. zeigt
sich Ab. hoch im SO. Saturn, im
Wasserm., geht zwischen 7 1/2 u.
6 U. Abds. unter. Uranus bleibt
noch fortwährend in den Fischen.
Am 13. früh gleich nach Mitter-
nacht bedeckt der Mond den Stern
Aldebaran im Stier. — Den 19.
tritt die Sonne in das Zeichen
der Fische.



M ä r z.

Wenn die Oserglocken klingen
Durch das stille Thal,
Und im Dom sie Lieder singen
Herrlich im Choral:

Dann läuten auch unten im Wiesenthal
Schneeglöckchen so silbern allkumal;
Sie läuten die Blümchen wach
Nach langem Wintertag!

Wenn das Grab des Herrn erdröhnet
Von des Ew'gen Ruf,
Der die Welt mit dem versöhnet
Der sie einst erschuf:
Dann brechen auch alle die Gräberchen auf,
Wo Fliegen und Käfer schlafen zu Haus!
Der Ruf trifft auch ihr Ohr,
Sie eilen zum Licht hervor.

Wenn ein Lichtmeer sich ergießet
In die Felsengruft,
Und ein Quell sich hier erschließt,
Der zum Leben ruft:
Dann brechen auch tausend Flämmchen hervor
Aus Aesten und Zweigen; — den Wiesenflor
Bethaut der belebende Quell,
Und wecket die Gräserchen schnell!

Wenn sie dann zum Grabe eilen,
Und der Engel spricht:
„Wollet hier nicht länger weilen;
Christus stirbt ja nicht!“ —
Dann eilet das Kind auch froh hinaus
Zu's große, herrliche Gotteshaus!
Und der Ew'ge im Blüthenflor
Zieht es liebend zu sich empor. —

Bemerkenswerthe Tage.

Mondwechsel.

Neumond den 5. März 2 Uhr
7 Min. Nachmittags.
Erstes Viertel den 12. März
5 Uhr 31 Min. Morgens.
Vollmond d. 19. März 10 Uhr
0 Min. Abends.
Letztes Viertel den 28. März
2 Uhr 8 Min. Morgens.

Sonnen Auf. u. Untergang.

Den 5. Aufgang 6 U. 33 M.
Untergang 5 " 47 "
" 12. Aufgang 6 " 23 "
Untergang 5 " 59 "
" 19. Aufgang 6 " 8 "
Untergang 6 " 10 "
" 28. Aufgang 5 " 47 "
Untergang 6 " 25 "

Der März beginnt an einer Mittwoch. Den 7. ist Fastnacht, womit der Fasching, der dieses Jahr sehr lang ist, seine Endschafft erreicht. Den 8. fällt Aschermittwoch, Anfang der Fastenzeit. — 9. Cyrillus und Methudius, Landespatron in Mähren. — 19. Joseph Nährvater, Landespatron in Krain, Kärnthn, Steiermark und Nordtyrol. — 24. Bußtag in Sachsen. — 25. Mariä Verkündigung. — 26. Ruprecht, Landespatron im Salzburgischen.

Bauernregeln.

März nicht zu trocken, nicht zu naß,
Füllt den Bauern Riß' und Faß.
Märzenschnee thut den Früchten weh.
Feuchter März ist der Bauern Schmerz.
Märzenhaub bringt Gras und Laub.
Märzenwinde, Aprilentegen
Verheßen im Mai großen Segen.

März ist der Lämmer Schmerz,
April treibt sie wieder in die Still'
März treigt den Rang beim Sturz,
April hält ihn wieder still.
Mariä Verkündigung
Kommen die Schwaben wiederum.
Maria blä't's Licht aus,
Michel redt's wieder an.

Himmelserscheinungen.

Planet Merkur ist nur im Anfange des Mts. Abendstern. Venus, erst im Steinbock, dann im Wassermann, geht als Morgenstern zwischen 5 $\frac{1}{2}$ u. 5 Uhr früh auf. Mars zeigt sich des Abends im Stier u. geht ungefähr 1 St. nach Mitternacht unter. Jupiter, in d. Zwillingen, culm. anfangs um 8, zuletzt schon um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr Abends. Saturn ist nun unsichtbar, da er am 5. mit der Sonne in Conjunction kommt, u. Uranus verschwindet gegen Ende d. Mts. gleichfalls. — Den 20. tritt die Sonne in das Zeichen des Widder's und der Frühling beginnt. Am 5. findet eine nur kleine, bloß in den nördlichen Polargegenden sichtbare Sonnenfinsterniß statt.



A p r i l.

Der Frühling kehrt wieder!
 Schneeglöckchen läuten's all' überall
 Mit süßem Schall,
 Und Vögelchen singen schon Lieder!
 Es tönet fern und nah:
 „Der Frühling ist wieder da!“
 Nun frisch hinaus ihr Brüder! —

Der Frühling kehrt wieder!
 Herr Winter kauert mit bangem Gesicht —
 Der arme Wicht —
 Schon hinter den Bäumen sich nieder.
 Gar schmutzig ist sein Gewand!
 Schon hat er den Stab zur Hand!
 Doch gar zu ungern schiebt er.

Der Frühling kehrt wieder!
 In Bäumen treibet der junge Saft
 Mit neuer Kraft,
 Es knospen die Blätter am Flieder.
 „Kommt Alle zum lustigen Strauß,
 Wir klopfen den Winter hinaus;
 Wohl große Furcht verrieth er!“

Der Frühling kehrt wieder!
 Sie rufen's! Der Winter hört's mit Schreck!
 „Sie sind gar feck!“
 Die Burschen gar gerne vermied er.
 Er setzt sich in weiten Schritt,
 Nimmt auch den Mantel mit,
 Als kehrt' er nimmer wieder!

Der Frühling kehrt wieder!
 „Fort, fort mit dir, du schlimmer Gesell!
 Lauf schnell, nur schnell,
 Sonst klopfen wir Mantel und Wieder!
 Dein Regiment ist aus!
 Ja, bliebest du hier zu Haus,
 Der Frühling, wohl nimmer erblüht' er!“

Der Frühling kehrt wieder!
 So stürmten sie alle wohl hinter ihm her,
 Als wär's 'ne Ehr',
 Zu schlagen den Fliehenden nieder.
 „Wohl, jubelt nur immer zu!“
 So spricht er, „nach kurzer Ruh'
 Kehr' ich mit Macht auch wieder!“

Bemerkenswerthe Tage.

Der 1. April fällt auf einen Sonnabend. Dienstag d. 18. fällt das Passahfest oder Ostern der Juden. Den 20. Grüner Donnerstag. — 21. Charfreitag. — 23. Ostern. — 24. Georg, Landespatron in Krain. — 25. Markus, Landespatron im Venetianischen.

Bauernregeln.

Je länger der Tag, je kürzer der Boden.
 Aprilschnee ist der Grasbrüter.
 Aprilregen, — großer Segen.
 Es ist kein April so gut,
 Er schneit dem Hften auf den Hut.
 April frißt der Lämmer viel.
 Wen der März nicht weilt, den nimmt
 der April.
 Auf nassen April folgt ein trockner Juni.

Der März im Schwanz, der April gang,
 Der Mal neu, halten selten Treu.
 Auf Sanct Görge
 Soll man die Käfer von den Wiesen
 schiegen.
 Zu Sct. Görge geht die Wiese ins Heu.
 Sind die Nebel um Georgi noch blind,
 Treut sich Weib und Kind.
 Sanct Georg und Marks
 Dränen oft viel Reg's.

Himmelserscheinungen.

Merkur ist unsichtbar. Venus nur im Anfange des Mts. noch auf kurze Zeit in den Fischen als Morgenst. wahrzunehmen. Sie erreicht am 7. früh 6 $\frac{1}{2}$ U. ihre Sonnennähe. Mars scheint Ab. am Westhimmel in d. Zwillingen u. geht früh zwischen 1 u. 1 $\frac{1}{2}$ U. unter. Am 8. Abds. 5 U. kommt ihm der Mond sehr nahe. Jupiter, welcher des Abends hoch im Südwesten in den Zwillingen zu sehen ist, und dem am 10. früh 1 $\frac{1}{2}$ Uhr der Mond nahe kommt, geht früh zwischen 2 $\frac{1}{2}$ u. 1 Uhr unter. Saturn bleibt, so auch Uranus, d. 7. mit der Sonne in das Zeichen des Stiers.

Mondwechsel.

Neumond den 3. April 11 Uhr
 51 Min. Abends.
 Erstes Viertel den 10. April
 3 Uhr 39 Min. Nachmittags.
 Vollmond d. 18. April 3 Uhr
 21 M. Nachmittags.
 Letztes Viertel den 26. April
 3 Uhr 10 Min. Nachmittags.

Sonnen Auf- u. Untergang.

| | |
|----------------|------------|
| Den 3. Aufgang | 5 U. 33 M. |
| Untergang | 6 " 35 " |
| " 10. Aufgang | 5 " 18 " |
| Untergang | 6 " 46 " |
| " 18. Aufgang | 5 " 0 " |
| Untergang | 7 " 0 " |
| " 26. Aufgang | 4 " 44 " |
| Untergang | 7 " 13 " |



M a i.

M e l. Turner sieh'n zc.

Frühlingsluft,
Maidenluft
Selig uns zum Garten tuft.
Seyd bereit!
Frühlingszeit
Beckt zur Thätigkeit.
Frisch den Spaten jetzt zur Hand,
Grabet um das Gartenland!
Beetchen fein!
Saamen drein!
So wird's fertig sein.

Treibet aus
Hin zum Schmaus
Kühlein flugs zum Stall hinaus!
Denn der Klee
Hebt, juchhe!
Köpfchen in die Höh'! —
Seh't, wie's Zicklein munter springt,
Und die Grill' ihr Liebchen fngt!
Jede Brust
Jubelt just
Jetzt vor Maidenluft!

Sonnen glüh'n; —
Blümchen blüh'n; —
Lieblich glänzt der Wiesen Grün!
Moos schwillt auf!
Kommt zu Haus,
Lagert euch darauf!
Pflückt Maiglöckchen jetzt zum Strauß,
Bringt den Eltern ihn nach Haus!
Beilchen auch
Unterm Strauch
Beckt der Frühlingshauch.

Trägheit flieh'!
Sieh' nur, sieh',
Erde ruht und rastet nie!
Wunderschnell
Ist zur Stell'
Flugs ein Labequell.
Kindlein, ahmt dem Schöpfer nach!
Schaffet brav nur Tag für Tag!
Im Gericht
Bleibt ein Nicht,
Der nie Kronen sacht.

Bemerkenswerthe Tage.

Mondwechsel.

Neumond den 3. Mai 8 Uhr
4 Min. Morgens.
Erstes Viertel den 10. Mai
3 Uhr 46 Min. Morgens.
Vollmond den 18. Mai 7 Uhr
31 Min. Morgens.
Letztes Viertel den 26. Mai
12 Uhr 36 Min. Morgens.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 3. Aufgang 4 U. 31 M.
Untergang 7 " 24 "
" 10. Aufgang 4 " 19 "
Untergang 7 " 35 "
" 18. Aufgang 4 " 6 "
Untergang 7 " 47 "
" 26. Aufgang 3 " 56 "
Untergang 7 " 58 "

Der 1. Mai fällt auf einen Montag. — 3. Mai Kreuzerfindung (zum Gedächtniß der Aufindung des heiligen Kreuzes durch die heilige Helena). — 4. Florian, Landespatron in Ober-Oesterreich. — 7. Stanislaus, Landespatron in Gallizien. — 12. Pancratius. — 13. Servatius. — 16. Johann v. Nepomuk, Landespatron in Böhmen. — 17. Bußtag in Preußen.

Bauernregeln.

Kälter Mai — viel Stroh und Heu.
Abendthau kühl im Mai,
Bringt viel Wein und Heu.
Maifächerjahr, gutes Jahr.
Pankraz und Urban ohne Regen,
Folgt großer Weinsgen.
Auf nassem Mai folgt trockener Juni.

Vor Servati kein Sommer,
Nach Servati kein Frost.
Früher Donner, später Hunger.
Pflingstregen — Weinsgen.
Erdbeeren um Pflingsten deuten auf guten Wein.
Raße Pflingsten, sette Weibnachten.

Himmelserscheinungen.

Merkur ist in diesem Monate ganz und gar unsichtbar, und Venus, im Widder, ist des Morgens etwa nur eine halbe Stunde lang zu sehen. Mars, in den Zwillingen, kommt am 17. mit Jupiter nahe zusammen und geht Abends bereits unter. Jupiter, fortwährend in den Zwillingen, geht ebenfalls Abends unter. Saturn, im Wassermann, zeigt sich wieder am Morgenhimmel, so auch Uranus in den Fischen. — Den 20. tritt die Sonne in das Zeichen der Zwillinge.



J u n i.

Wenn die Blüthen schwellen,
Und im Bach, dem schnellen,
Fischlein munter springt;
Wenn die Bienschen summen
Und die Käfer brummen,
Vöglein Lieber singt:
Dann hält mich nichts mehr im steinernen Haus,
Ich eile zu meinem Gott hinaus!

Wenn der Himmel blauet,
Und der Morgen thauet
Kühlung auf die Flur;
Wenn aus Blüthenzweigen
Düfte niedersteigen; —
Kings ein Garten nur:
Dann hält mich nichts mehr im steinernen Haus,
Ich eile zu meinem Gott hinaus!

Wenn mit duft'gen Kränzen,
Die wie Kronen glänzen,
Alles heimwärts kehrt;
Wenn in frohen Weisen
Sie den Vater preisen,
Der so reich bescheert:
Dann hält mich nichts mehr im steinernen Haus,
Ich eile zu meinem Gott hinaus.

Wenn die Abendfüße
Löst des Tages Schwüle,
Philemele schlägt;
Wenn in Blüthenbecken
Vöglein sich verstecken,
Und sich nichts mehr regt:
Dann hält mich nichts mehr im steinernen Haus,
Ich eile zu meinem Gott hinaus!

Wenn nur Traumesleben
Ueber Wipfeln schweben,
Blättlein leis' nur spricht;
Wenn aus Sternenzweigen,
Die wie Demant glänzen,
Gott, sich Kronen sicht:
Dann hält mich nichts mehr im steinernen Haus,
Ich eile zu meinem Gott hinaus!

Könnst' ich doch nur loben
Meinen Vater droben,
Wie's mein Herz begehrt!
Doch mein kindlich Kallen
Wird Dir, Herr gefallen
Haßt mich's selbst gelehrt.
Einst lehrst Du mich's besser in Deinem Haus,
Wenn ich eile aus dieser Welt hinaus!

Bemerkenswerthe Tage.

Mondwechsel.
Neumond den 1. Juni 3 Uhr
30 Min. Nachmittags.
Erstes Viertel d. 8. Juni 6 Uhr
5 Min. Abends.
Vollmond den 16. Juni 9 Uhr
48 Min. Abends.
Lehtes Viertel den 24. Juni
7 Uhr 17 Min. Morgens.
Neumond d. 30. Juni 11 Uhr
8 Min. Abends.

Sonnen Auf- u. Untergang.
Den 1. Aufgang 3 U. 49 M.
Untergang 8 " 5 "
" 8. Aufgang 3 " 46 "
Untergang 8 " 12 "
" 16. Aufgang 3 " 44 "
Untergang 8 " 17 "
" 24. Aufgang 3 " 45 "
Untergang 8 " 19 "

Der 1. Juni beginnt diesmal mit einem Donnerstag, an welchem Tage Himmelfahrt Christi fällt. Den 5. Bonifacius. — 11. Pfingstfest. — 22. Frohnleichnamfest, eines der größten Feste in der katholischen Kirche. 24. Johannisfest. Johann der Täufer, Landespatron in Slavonien. — 27. Sieben Schläfer. Ladislaus, Landespatron in Siebenbürgen. — 29. Petr. Paul.

Vaucrnregeln.

Wie der Juni, so der December.
Brachmonat naß, leert Scheunen und
Fas.
Nordwind im Brachmond bringt Korn
in's Land.
Auf Medardi wird der Flachs wie ein
Paar.
Wie das Wetter an Medardi, so in der
Ernte.

Wer auf Medardi kauft,
Der kriegt viel Flachs und Kraut.
Medard bringt keinen Frost mehr,
Der dem Weinstock gefährlich war.
Wenn's am Fronleichnamstag regnet,
So wird's Traid am Boden weng.
Corporis Christi klar, gibt gutes Jahr.
Wer auf Benno kauft,
Kriegt viel Flachs und Kraut.

Himmelserscheinungen.

Mercur wird vor und gegen die Mitte des Monats bei Castor und Pollux in den Zwillingen gesehen, und geht erst gegen u. nach 10 U. Abends unter. Venus wird nun unsichtbar. Mars entzieht sich in der Abenddämmerung sehr bald dem Auge gänzlich. Jupiter verliert man Abds. gleichfalls aus den Augen. Dagegen ist Saturn bereits in den ersten Stunden nach Mitternacht am Morgenhimmel im Wassermann zu erblicken. Uranus, nach Mitternacht aufgehend, wird wegen der hellen Nächte nur schwer aufgefunden u. erkannt werden können. — Den 21. tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses, und es beginnt dann der Sommer.



J u l i.

Noch dunkelt es über dem Wiesenplan,
Noch fängt kein Vöglein sein Liedchen an;
Noch schlummern die Blümlein im seligen Traum;
Noch liegen die Schatten am Waldes Saum.

Noch zittern Thautröpfchen am Grashälmelein;
Noch tanzen die Elfen den tuftigen Reih'n;
Noch wiegen die Falter auf Blüthen sich lind;
Noch athmet nur leise der Morgenwind.

Und Alles ist Fried' und Alles ist Ruh'
Und schließt noch die müden Ouckäugelein zu! —
Da rauscht es in herzergreifendem Klang
Auf Wiesenplan und am Bergeshang.

Nicht klingl's wie der Quellen lieblich Getön!
Es ziehet ihm nach ein leises Gesöhn;
Es klingt wie wenn das gelbene Haar
Der Jungfrau fällt unter der Schere gar!

Und es dringt uns an's Herz wie Todesmuff;
Und es ist uns, als morde man Blumenglück.
Und es lauscht das Ohr hinab zum Thal,
Und das Auge erschaut den Sonnenstrahl.

Die Sonne geht auf! In langen Reih'n
Dort liegen gestreckt die Grashälmelein!
Es mäh'te die scharfe Sense sie ab
Und legte sie in ein Blumengrab.

Nicht lang' — und es kömmt ein jubelndes Heer,
Bewaffnet mit Harken, das Thal daher,
Und streuet der Wiese liebliches Grün
Dem Brande der Sonnenstrahlen hin.

Und die Sonne vertilgt mit unendlicher Macht
Die ganze, ganze Frühlingspracht;
Und am Abende rauschen die Hälmelein
Ach! allesammt in den Sarg hinein!

Und ob dem gemäheten Wiesenplan
Da fangen die Elfen zu weinen an;
Und die Grillen singen den Sterbesalm,
Und die Falter klagen um Blum' und um Halm!

Doch weinet nicht mehr! Bald drängt sich hervor
Von Neuem ein Gräser- und Blüthenflor.
Das alte Leben, es muß vergeh'n,
Soll einst ein neues aufersteh'n.

Bemerkenswerthe Tage.

Mondwechsel.

Erstes Viertel den 8. Juli 10
Uhr 20 Min. Vormittags.
Vollmond d. 16. Juli 10 Uhr
11 Min. Vormittags.
Letztes Viertel den 23. Juli
12 Uhr 17 Min. Mittags.
Neumond den 30. Juli 8 Uhr
15 Min. Morgens.

Sonnen Auf- u. Untergang.

| | |
|----------------|------------|
| Den 8. Aufgang | 3 U. 55 M. |
| Untergang | 8 " 14 " |
| " 16. Aufgang | 4 " 3 " |
| Untergang | 8 " 8 " |
| " 23. Aufgang | 4 " 12 " |
| Untergang | 7 " 59 " |
| " 30. Aufgang | 4 " 23 " |
| Untergang | 7 " 49 " |

Dieser Monat fängt diesmal mit einem Sonnabend an. Sonntag den 2. fällt Mariä Heimsuchung. — 13. Margaretha. — 20. Elias, Landespatron in Kroatien. — 25. Jacobus, dieser Tag wird vielfach mit Luftbarkeiten begangen.

Bauernregeln.

Wie der Juli, so der Januar.
Wer nicht geht mit dem Flecken,
Wenn die Blitzen und Brennen stoßen;
Wag im Winter gehn mit dem Strobfleiß
Und fragen: hat Niemand Heu feil?
Wenn der Kohl geräth, verdickt das
Heu.
Wenn's an Mariä Heimsuchung reg-
net, soll's vier Wochen regnen.
Wenn's an Margaretha regnet, kommt's
Heu schlecht ein.

Magdalena weint gern.
Wie die Hundstage anfangen, so gehen
sie aus.
Hundstage klar, gutes Jahr.
Nach Jacobi gehen die Störche.
Staubregen ist meist guten Wetters
Anzeig.
Wind vom Niedergang
Ist Regens Anfang;
Wind vom Aufgang
Schönen Wetters Anfang.

Himmelserscheinungen.

Merkur und Venus sind un-
sichtbar. Mars verschwindet, so
auch Jupiter, der den 24. mit
der Sonne in Conjunct. kommt.
Saturn geht anfangs gegen 11 1/2
Uhr, zuletzt schon gegen 9 1/2 Uhr
Abends auf; den 21. früh nach
Mitternacht kommt ihm der
Mond nahe. Uranus, in den hi-
schen, kann nun wieder von Mitte
des Monats an besser wahrges-
nommen werden, da er zwischen
11 1/2 und 10 Uhr Abends auf-
geht, und den 14. in Quadra-
tur mit der Sonne steht. — Den
22. tritt die Sonne in das Zei-
chen des Löwen und es beginnen
die Hundstage.



A u g u s t.

„Juchhe! Trallala!
Die Ernte ist da!
Heraus, ihr Böcke, ihr weisen!
Wer immer will ruh'n,
Und nimmer was thun,
Darf Körner wohl niemals verspeisen!“

Kurt rief's in den Stall; —
Und Knall und Fall
Kam's Bäglein herangerasselt.
Kriegt Böcklein beim Schopf
Es schüttelt den Kopf,
Und's Hörnlein gar trotziglich prasselt!

„Geschirre nun auf! —
Zu hemmen den Lauf
Den Riem um die Nase geschlungen.
Nun eingespant!
Und hübsch euch ermannt,
Und wacker vom Haus aus gesprungen!“

„Den Harken herbei,
Und auf der Schalmei
Mag Fritz uns den Erntereih'n blasen.
Erst geht es im Schritt!
Herr Vello, komm mit!
Kannst wachen, wenn Böcklein grasen!“

So ziehen sie ab
Im langsamen Trab
Die Kinder mit jubelnder Seele.
Gelacht und geschert,
Geküßt und geheert
Wird öfter, daß Eintracht nicht fehle.

Der Fuhrmann allein
Schaut ernsthaft darein,
Er sorgt, daß der Wagen nicht schwanke.
Zu fahren daher
Die Kreuz und die Duer,
Das thut man ja Niemand zu Danke.

Jetzt sind sie am Ort!
„Nun Böcklein macht fort
Und freut euch der saftigen Weide!
Wir Andern, zu Haus,
Wir laden jetzt auf!
Das macht uns die größte Freude!“

Bald geht es zurück!
Die Fahrt geht mit Glück
Ob Böcklein gar wild sich gebehden. —
Ist rein nur das Herz,
Wie wird dann zum Schmerz
Herzinnige Freude euch werden!

Bemerkenswerthe Tage.

Mondwechsel.

Erstes Viertel den 7. August
3 Uhr 46 Min. Morgens.
Vollmond d. 14. Aug. 9 Uhr
6 Min. Abends.
Letztes Viertel den 21. August
4 Uhr 57 Min. Nachmittags.
Neumond d. 28. Aug. 7 Uhr
51 Min. Abends.

Sonnen Auf- u. Untergang.

| | | |
|----------------|-----|-------|
| Den 7. Aufgang | 4 U | 34 M. |
| Untergang | 7 " | 36 " |
| " 14. Aufgang | 4 " | 45 " |
| Untergang | 7 " | 23 " |
| " 21. Aufgang | 4 " | 55 " |
| Untergang | 7 " | 9 " |
| " 28. Aufgang | 5 " | 7 " |
| Untergang | 6 " | 6 " |

Dieser Monat fällt dieses Mal auf einen Dienstag.
Den 1. August ist Petri Kettenfeier. — 3. Augustus.
15. Mariä Himmelfahrt. — 16. Rochus, Landespatron
in Kroatien. — 20. König Stephan, Landespatron in
Ungarn. — 24. Bartholomäus.

Bauernregeln.

Wer im Feuet nicht gabelt,
In der Ernt' nicht zabelt,
Im Herbst nicht selb' aufsteht.
Der schau' wie's ihm im Winter geht.
Söhntauch im Sommer deutet meist
auf strengen Winter.
Viel Hopfen, viel Roggen im nächsten
Jahr.
Nach Laurentz wächst das Holz nicht
mehr.

Wie der August, so der Februar.
Mariä Himmelfahrt Sonnenschein
Bringt meist viel guten Wein.
Wenn die Lerche hoch steigt und lange
hoch oben singt, so verändert sie schön
Wetter.
Wenn nach Sonnenuntergang ein di-
cker Nebel über Hülsen, Wäden, Wie-
sen liegt, deutet's auf anhaltend gutes
Wetter.

Himmelserscheinungen.

Mercur erscheint als Morgen-
stern, da er zwischen 3 u. 5 Uhr
aufgeht, neben Castor u. Pollux
in den Zwillingen. Venus ist
noch unsichtbar, so auch Mars.
Jupiter, das Sternbild der Zwi-
llinge verlassen, wird gegen Ende
des Monats, wo er um 2 1/2 Uhr
Morgens aufgeht, von neuem
sichtbar. Saturn scheint die ganze
Nacht hindurch. Uranus, an-
fangs um 4 1/2, zuletzt schon um
2 3/4 Uhr früh culminirend, kann
in den Hühchen leicht aufgefunden
werden. Den 28. Aug. Abds. ist
eine äußerst kleine, nur in d. süd-
l. Theilen des großen Oceans zu
Gesicht kommende Sonnenfinst.



September.

War einst ein Fuchslein schlau
 Lustig in seinem Bau; —
 Lebte nicht schlecht,
 Sondern aber recht;
 Fraß der Hühnerchen viel
 Sonder Maß und Ziel;
 Saugte Eierchen aus
 Wie ein Daus!

Wollt' man es fangen mit Eisen,
 Thät's die Kiemen zerbeißen!
 Wollt' man's aber schießen,
 War's schnell auf den Füßen!
 Sollt's das Hündchen packen,
 Saß es ihm flugs auf dem Nacken!
 Also der Hühnerdieb
 Ganz ungestraft blieb.

Zogen 'mal Bürschlein aus
 Wohl vor des Fuchsen Haus!
 Thäten da nichts Schlecht's,
 Doch auch nichts Recht's;
 Hielten Berathung viel
 Sonder Maß und Ziel
 Wie aus dem Häuslein
 Käme das Fuchslein!

Sie wollten es figeln mit Spießen:
 Dem Fuchslein thät das verdrießen!
 Sie wollten dem Hund ihn verrathen:
 Fuchslein merkt' aber den Braten!
 Sie wollten mit Hörnern ihn schrecken:
 Fuchslein kannte das Necken!
 Also blieb's Fuchslein
 In seinem Häuslein!

Die Geschichte' ist bald aus!
 Kommt's noch heraus?
 Bürschlein verstecken sich
 Jeder gar männiglich,
 Halten sich ruhig und still
 Ob Fuchslein kommen will;
 Nehmen die Hündchen an,
 Daß keines bellen kann,
 Hängen ein Hühnlein aus
 Fuchslein zum Schmaus!

Guck! da kommt eine Nase,
 Thät gar lustern blasen!
 Kommen gekrochen vier Beine:
 Die sind furwahr nicht alleine!
 Herch! da schnappt's nach dem Hühnlein!
 Schwupp! sieht der Kopf in dem Schlinglein!
 Merk', wo ein Fuchs ist im Haus,
 Treib ihn mit Lifen aus!

Bemerkenswerthe Tage.

Dieser Monat fängt diesmal mit einem Freitag an.
 Den 1. Cgidius, Landespatron in Kärnthen. — 4. Con-
 stitutionsfest in Sachsen. — 8. Mariä Geburt. — 14.
 Kreuzes = Erhöhung. — 21. Matthäus. — 28. Wen-
 zel, Landespatron in Böhmen. — 29. Michael, Lan-
 despatron in Galizien.

Bauernregeln.

Wie der September, so der künftige
 März.
 Auf warmen Herbst folgt meist langer
 Nachwinter.
 Septemberregen
 für Saat u. Heben dem Bauer gelegen.
 Was der August nicht loht, wird der
 September nicht braten.

Wie der Hirch in die Brunst tritt,
 so tritt er wieder heraus.
 Ist der Herbst warm, hell und klar,
 so ist ein fruchtbares Jahr zu hoffen.
 Trockener Michael und Gallus deu-
 ten trockenere Frühjahr an.
 Wenn's viel Eichen gibt, fällt um
 Weihnachten viel Schnee.

Himmelserscheinungen.

Mercur, Venus u. Mars sind
 in diesem Monate unsichtbar.
 Mercur tritt am 2. Sept. früh
 mit d. Sonne in obere Coniunct.
 Jupiter, nunmehr in den Krebs
 gerückt, scheint in den Nachmit-
 ternachts = Stunden am Morgen-
 himmel. Saturn tritt am 14.
 mit der Sonne in Opposition u.
 ist die ganze Nacht hindurch hell
 wahrzunehmen. Am 3. Septbr.
 tritt zwar die Sonne in die ver-
 längert gedachte Ebene des Sa-
 runnringes, so daß dieser wieder
 sichtbar wird; er verschwindet je-
 doch den 12. von neuem, weil an
 diesem Tage nunmehr die Erde in
 die Richtung der Ringebene tritt.

Mondwechsel.

Erstes Viertel den 5. Septbr.
 9 Uhr 33 Min. Abends.
 Vollmond d. 13. Sept. 7 Uhr
 8 Uhr Morgens.
 Letztes Viertel d. 19. Septbr.
 10 Uhr 47 Min. Abends.
 Neumond d. 27. Sept. 10 Uhr
 25 Min. Morgens.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 5. Aufgang 5 11. 20 M.
 Untergang 6 " 35 "
 " 13. Aufgang 5 " 33 "
 Untergang 6 " 18 "
 " 19. Aufgang 5 " 42 "
 Untergang 6 " 4 "
 " 27. Aufgang 5 " 55 "
 Untergang 5 " 45 "



October.

Kind und Traube.

Kind. Sag' einmal lieb' Träublein,
Warum schmeckst du nur so fein?
Deine Beeren
Verklären!
Dein Saft
Giebt Kraft!
Dein Blut
Schafft Muth!

Und hast doch nur ein Stöcklein
Mit einem grauen Nöcklein?
Du stehst an einem wüsten Ort
Am felsigen, sandigen Berge dort;
Und schwer drückt dich der Sonnenbrand
An kahler, öder Bergeswand!?
Mir scheint du müßtest vertrocknen gar:
Und hast doch Saft wie die Sonne so klar!

Die Noth, sie hilft zur höchsten Kraft,
Die Leben und volle Genüge schafft!

Traube: Kindlein, schmeck' ich dir nur gut,
Gi, dann bin ich wohlgemuth!

Frage nicht,
Wie's geschieht,
Daß das Kleid,
Giebt Freud'.
Daß die Stell'
Wird zum Quell!
Daß die Gluth
Wirkt Muth!

Merk', wo reich ist das Gewand,
Ist nicht immer der Verstand!
Merk', am wüsten, öden Platz
Gräßst du öfter einen Schatz!
Merk', die heiße Lebensgluth
Schafft den höchsten Lebensmuth!

Bemerkenswerthe Tage.

Mondwechsel.

Erstes Viertel den 5. Octbr.
2 Uhr 50 Min. Nachmittags.
Vollmond d. 12. Oct. 4 Uhr
45 Min. Nachmittags.
Letztes Viertel den 19. Octbr.
7 Uhr 17 Min. Morgens.
Neumond d. 27. Oct. 3 Uhr
36 Min. Morgens.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 5. Aufgang 6 U. 8 M.
Untergang 5 " 28 "
" 12. Aufgang 6 " 19 "
Untergang 5 " 13 "
" 19. Aufgang 6 " 32 "
Untergang 4 " 57 "
" 27. Aufgang 6 " 45 "
Untergang 4 " 41 "

Der 1. October fängt dieses Mal mit einem Sonntage an. Den 15. Hedwig, Landespatronin in Ostreichisch-Schlesien. — 18. Lucas Gvang. — 28. Simon und Judas. — 31. Reformationsfest, von den Protestanten gefeiert.

Bauernregeln.

Warmer October, kalter Februar.
Wie's im October wittert, so im nächsten März.
Ist der October kalt, so hat das nächste Jahr wenig Haupen.
Liegt das Laub auf den Bäumen fest, so deutet es auf strengen Winter.
Wie viel Tage vom ersten Schnee bis zum Neumond fallen, so oft soll im Winter das Wetter aufhauen.

Auf Sanct Gall
Bleibt die Auh im Etall.
Besser Herbst, windiger Winter.
Wenn Simon und Judas vorbei,
Müdet der Winter bedei.
Hält der erste Schnee in Dred,
Wird der Winter ein Ged.
Wenn die Vögel und Dachse sehr fett sind, so host man einen sehr kalten Winter.

Simmelserscheinungen.

Die mit bloßen Augen wahrnehmbaren Planeten betreffend, so wird Merkur schwerlich als Abendstern gesehen werden können; aber Venus erscheint gegen Ende des Monats im Storpion wieder als Abendstern. Mars bleibt beständig unsichtbar und kommt am 16. mit der Sonne in Conjunction. Jupiter, im Krebs stehend, glänzt in den Nachmittagsstunden am östlichen Himmel. Denn er geht anfangs nach u. dann zuletzt erst vor 12 U. Nachts auf; den 21. früh nach 3 Uhr kommt ihm der Mond nahe. Saturn scheint in den ersten Abendstunden ebenfalls am Morgenhimmel.



November.

Schon fallen die Blätter herab vom Baum:
Schon schlummern die Käser in süßem Traum:
Schon steht enthalmt das reiche Feld:
Schon ist die Winterfaat bestellt:

Da wird es dem Winter doch endlich zu Sinn,
Als müßt' er wieder zur Erde hin.
Er nimmt den eisigen Stab zur Hand
Und fährt auf den Mantel durch's Wolkenland!

Und düster wird es am Himmelsfaum,
Und das Licht der Sonne erblicket man kaum;
Es brauset über des Waldberg's Höh'n
Ein eisiger Wind mit dumpfem Gesöhn.

Das hören die fecken Bürschlein nicht gern,
Sie fürchten gar sehr den gestrengen Herrn!
Sie haben im Frühling erzurnt ihn gar sehr,
Nun kömmt er mit Macht auch wieder her!

Da hüß'n sie sich ein in ein dichtes Gewand
Und nehmen die Art und die Säge zur Hand.
Sie sagen: „Wir heißen den Winter ein,
Dann wird's ihm gewiß zu warm bald sein!“

Und sie eilen hinaus in den Sichenwald,
Und säen und hacken mit großer Gewalt.
Auch Stöcke nehmen sie mit in Kauf
Und laden sie tapfer auf Schlitten auf.

Und janchzen: „Nun sind an Holz wir reich!
Nun spielen, Herr Winter, wir dir einen Streich!“ —
Doch, huy! eh' das Auge noch um sich sah,
Da stand auch der strenge Herr Winter schon da!

Vom Kinn stieß ihm ein weißer Bart,
Das Haar, es war so struppig und hart;
In weißen Pelz war er eingehüllt,
Mit eisigem Stabe drohte er wild:

„Wart't, Bürschlein, jetzt tränk' ich's euch wieder ein!
Ihr sollt schon wieder gehorchen mir fein!
Marsch, fort! Sonst mahl' ich mit Meisterhand
Frostbilderchen euch auf Wange und Hand!“

Und er schüttelt den Bart! da fällt o weh!
Auf Kluren und Wälder ein eisiger Schnee;
Er schlägt mit dem Mantel nur leise und lind,
Da trifft die Wangen ein eisiger Wind.

Da wird es den Bürschlein doch endlich zu toll,
Und sie laden die kleinen Schlittchen voll
Und eilen unter Sturmestgesaus
Hin zu dem lieben Vaterhaus;

Und drinnen am Ofen wird's ihnen zu Muth,
Als wären dem Winter sie herzlich gut. —
Denn Gott gab jeder Jahreszeit
So Leid wie Lust mit in's Geleit'!

Bemerkenswerthe Tage.

Mondwechsel.

Erstes Viertel den 4. Novbr.
6 Uhr 53 Min. Morgens.
Vollmond d. 11. Nov. 2 Uhr
25 Min. Morgens.
Letztes Viertel den 17. Novbr.
7 Uhr 36 Min. Abends.
Neumond d. 25. Nov. 10 Uhr
19 Min. Abends.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 4. Aufgang 6 U. 59 M.
Untergang 4 " 27 "
" 11. Aufgang 7 " 11 "
Untergang 4 " 16 "
" 17. Aufgang 7 " 22 "
Untergang 4 " 8 "
" 25. Aufgang 7 " 35 "
Untergang 3 " 58 "

Der 1. November beginnt mit einer Mittwoch. Den
1. fällt Aller-Heiligen. — 2. Aller Seelen. — 4. Cas-
rolus. — 10. Martin Luther. — 15. Leopold, Lan-
despatron in Niederösterreich. — 21. Maria Opfer. —
24. Bußtag in Sachsen. — 26. Todtenfest in Sach-
sen. — 27. Virgilius, Landespatron in Südtirol. —
30. Andreas.

Bauernregeln.

Wie der November, so der darauffol-
gende März.
Allerheiligen bringen den Nachommer.
Donner's im November, so soll's ein
schlechtes nächstes Jahr bedeuten.
Epät im Herbst Baumbläthen deu-
ten auf kein gutes Jahr.

Wenn im November die Wasser steh-
en, so wiederholt sich dick alle Win-
termonat und ein nasser Sommer ist
zu fürchten.
Wenn das Weindholz wohl reist, so
hofft man über's Jahr viel Wein.
Der Andreätschnee thut den Kornen weh.

Himmelserscheinungen.

Merkur erscheint in der zwei-
ten Hälfte des Monats von 6 U.
früh an als Morgenstern in der
Waage; den 9. geht er durch die
Sonnenscheibe, welchen Durch-
gang man in Südamerika ganz,
dagegen in Europa, Afrika und
einem Theile von Asien nur zum
Theil sehen wird, indem d. Ende
desselben erst nach Sonnenunter-
gang erfolgt. In Leipzig beginnt
dies. Merkurs-Durchgang um 11
U. 51 M. Mitt. Am 24. erreicht
Merkur s. größte nördl. Breite.
Venus zeigt sich nun immer besser
als Abendstern erst im Skorpion,
dann im Schützen u. kommt am
28. m. d. Waage nahe zusammen.



December.

Am Abend vor Weihnachten,
Liegt's Kind in süßem Traum,
Da steigt ein Sternlein lieblich
Herauf am Himmelsaum.

Mit wunderbarem Glanze
Durchstrahl't's die Winternacht,
Und unter seinem Strahle
Ist alles hehre Pracht.

Und durch das Lichtgewölke
Rauscht leiser Flügelschlag,
Wie linder Morgenzeephyr
Wenn nah' der junge Tag.

Und über jedem Hause,
Wo fromm ein Kindlein ist,
Da steht das Sternlein stille,
Und grüßt vom heil'gen Christ.

Und alsbald kommen Engel
Wehl von den Wolken her,
Sie tragen große Bündel,
Von lieblichen Gaben schwer.

Sie rauschen leicht durch's Fenster
Hinein in's Christgemach,
Und von dem Stern die Strahlen,
Die rauschen hintennach;

Und zünden an die Lichtlein
Am Weihnachtsbaum so klar;
Die Engelein, sie bringen
Die schönsten Gaben dar.

Und sind all' fromme Kindlein
Durch sie nun überreich,
Dann fliegen durch die Wolken
Sie wiederum sogleich.

Und kehren sie leer zurücke,
So freut sich's Christkindlein
Und sagt: „zum nächsten Christfest
Kehrt wieder bei ihm ein!“

R. Kohl.

Bemerkenswerthe Tage.

Dieser Monat fängt diesmal mit einem Freitag an.
Sonntag den 3. Franz Xaver. — 8. Maria Empfäng-
niß. — 14. Spiridion, Landespatron in Dalmatien.
— 21. Thomas. — 25. Weihnachtsfest. — 26. Ste-
phan. — 27. Johann Evang. — 31. Sylvester.

Bauernregeln.

Wenn's nicht vorwintert, so wintert's
nicht nach.
Kälte schadet der Saat mehr vor als
nach Weihnachten.
Grüne Weihnachten, weiße Ostern.
Weihnachten nah,
Gibt secrete Speicher und Haß.
Sie kern Regdil.
Faber, werthe Benedicti.
Sie flachs und Hans Urbani,

Widen, Hüben Alliani.
Vitt Kraut,
Geben Gregori,
Finken Philipp Jakob,
Grab' Hüben Vincula Petri,
Schneid' Kraut Simonis und Judä,
Fang Wachteln Bartholomäi,
Heiß warm Natali Domini,
Iß Kammerbraten Blasii,
Guten Häring Deculi mei,
Trink Wein per Circulum Anni.

Himmelserscheinungen.

Was nun die mit bloßen Au-
gen wahrnehmbaren Planeten
betrifft, so ist Merkur nur An-
fangs noch als Morgenst. sicht-
bar. Venus, aus dem Schügen
in den Steinbock rückend, geht
als Abendstern zwischen 6 u. 7 $\frac{1}{2}$
Uhr unter. Mars ist noch immer
unsichtbar, aber Jupiter, im Lö-
wen stehend, geht Anfangs um
9 $\frac{1}{2}$, zuletzt schon um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
Abends auf, zeigt sich also die
ganze Nacht. Saturn, noch im-
mer im Wassermann, glänzt,
nachdem er zwischen 6 $\frac{1}{4}$ u. 4 $\frac{3}{4}$
Uhr Abends culminirt hat, im
Süwepfen, und kommt den 10.
mit der Sonne in Quadratur.

Monatwechsel.

Erstes Viertel den 3. Decbr.
8 Uhr 55 Min. Abends.
Vollmond d. 10. Dec. 12 Uhr
33 Min. Mittags.
Letztes Viertel den 17. Dec.
12 Uhr 4 Min. Mittags.
Neumond den 25. Dec. 5 Uhr
12 Min. Abends.

Sonnen Auf- u. Untergang.

Den 3. Aufgang 7 U. 46-M.
Untergang 3 " 53 "
" 10. Aufgang 7 " 55 "
Untergang 3 " 50 "
" 17. Aufgang 8 " 2 "
Untergang 3 " 50 "
" 25. Aufgang 8 " 7 "
Untergang 3 " 54 "

Das Nelkentöpfchen.



Bitte, bitte, liebe Herzens-Kronen-Zucker-gute Mutter, nimm mich nur heute einmal mit, ich will gewiß auch recht artig sein!" war das erste Wort des kleinen Paul, als er, vom festen Schlaf erwachend, seine Mutter, noch beim Licht einer kleinen Lampe, mit Zubereitung des einfachen Frühstücks beschäftigt sah. Da die Mutter nicht antwortete, haspelte er sich rasch aus dem Bett heraus, schmiegte sich schmeichelnd an sie und fuhr fort: „Bitte, bitte! laß mich nicht zu Hause, ich will auch ganz gehorsam sein!" Ach geh' mir, antwortete die Mutter, das hast du schon zu oft versprochen! „Aber bitte, bitte, nur noch das eine Mal! ich will gewiß ganz gehorsam sein," klagte und schmeichelte Paul weiter.

Frau Margarethe schwieg still und fuhr ruhig fort ihre Häuslichkeit in Ordnung zu bringen. Sie war eine junge arme Wittwe, die sich mit Waschen ihren Unterhalt verdiente, seit sie ihren lieben Mann, der ein ehrlicher Schuhmacher war, an einem langwierigen Brustübel verloren hatte. Sie bewohnte ein kleines niederes Stübchen eines Hinterhauses mit ihrem Paul, einem 8jährigen Knaben, an den sie mit unaussprechlicher Zärtlichkeit hing. Sie überlegte jetzt, wie sie so still fortarbeitete, ob sie wohl, trotz der frühern Warnung, ihren Sohn mit auf die Bleiche nehmen sollte, wohin sie mit Tagesanbruch hinausging, und von wo sie, vor Abend wiederzukehren nicht erwarten durfte. Sie befand sich in einer übeln Lage: denn sie mußte für den Fall, daß sie Paul nicht mitnähme, ihn einem ihrer Nachbarn, einem armen Flickschneider, anvertrauen, der zwar die beste Absicht hatte, seine

Kinder gut zu erziehen, der aber trotzdem drei ziemlich ungezogene Jungen aufzog. Obschon nun Paul auf dem Hof und auf der Straße mit Niemand lieber spielte, als mit diesen Kindern, mit denen er aufgewachsen war, so mochte er sich doch nicht gern für einen ganzen Tag da einquartieren wissen, denn der Schneider war ein heftiger Mann und konnte sich oft über ein zu lautes Wort so ereifern, daß er sämtliche Kinder zur Stube hinausprügelte und mit seiner Frau, die gern vermittelnd dazwischen trat, einen heftigen Streit anfang, bei dem es an schlimmen Redensarten eben nicht fehlte. Dem Einfluß solch schlechten Beispiels von häuslichem Zwist und heftigem Gemüth wollte Frau Margarethe ihren Paul, der ohnehin von lebhaftem Charakter war, nicht gern öfter als unumgänglich nöthig aussetzen. Für gewöhnlich wußte sie ihn in der Schule versorgt, bis sie wieder nach Hause kam; da aber gerade am alten Schulgebäude ausgebessert wurde, so hatten die Kinder jetzt freie Zeit und tobten im Gefühl dieser Freiheit doppelt. Paul war ein guter und fähiger Knabe, aber er war von einer Lebendigkeit, die ihn leicht zu Ungehorsam und Unbesonnenheit fortriß, und um so weniger konnte sich seine Mutter entschließen, ihn ohne gute Aufsicht, bloß mit seinen wilden Spielkameraden, die ihn zu allerlei Unarten verleiteten, allein zu lassen. — Sie entschloß sich eben, da sie mit ihrer Arbeit fertig geworden war, Paul mitzunehmen, als dieser, der sie jeden Augenblick beobachtet und wohl bemerkt hatte, daß es für die Erfüllung seiner Bitte nicht schlecht stände, mit einem prächtigen Nelkenstübchen freudig auf sie los sprang: „Sieh nur Mütterchen, sieh nur, wie roth schon alle Knospen durchbrechen! ach! und diese hier macht schon einen ordentlichen Stern! rieche nur einmal, wie köstlich!" — und schmeichelnd hielt er das duftende Blümchen der Mutter unter die Nase. Lächelnd erquickte sie sich an dem lieblichen Geruch und sagte dann: nun setze nur

weg und vergiß es nicht zu begießen, das Blümchen ist artiger als du. Mache dich nur fertig, du sollst noch einmal mitgehen, denn hier fängst du doch nur unnützes Zeug an. Aber du mußt mir die größte Folgsamkeit versprechen, und du darfst nicht mehr mit des Müllers Jungen draußen so wilde Streiche ausführen, sonst schließe ich dich ganz gewiß das nächste Mal hier ein und du mußt den ganzen Tag allein in der Stube sitzen. „Ach ich bin ganz artig,“ jubelte der Kleine, setzte sein Töpfchen fort, begoß es reichlich, weil er den Tag über nicht wieder kam, und während die Mutter die Wäsche in den Korb packte und ein großes Stück Brot einsteckte, welches sie draußen zu frischer Milch verzehren wollten, war Paul fix und fertig angezogen und bat die Mutter, daß sie ihm auch etwas zu tragen gäbe. „Vorerst stecke dein Lesebuch ein, denn du sollst deine Aufgabe draußen lernen, und dann kannst du hier die Gießkanne tragen.“ — Sie sah sich nun noch einmal im Zimmer um, ob sie auch nichts vergessen habe, schulterte dann den schweren Waschkorb auf, löschte das Lämpchen aus, verschloß sorgfältig die Thür und schritt ihrem Paul nach, der schon ungeduldig auf der StraÙe ihrer wartete.

Draußen vor dem Thore lag noch der Morgen ganz grau über der Erde und nur nach der Richtung hin, nach der unsre Wanderer zuschritten, zeigte ein prächtig rother Streif am Himmel den Ort, wo die belebende Sonne über den dunkeln Erdhorizont hervortauchen würde. Dies herrliche Schauspiel ließ auch nicht mehr lange

auf sich warten; denn nachdem sie noch eine Strecke munter vorwärts geschritten waren, und sich der Purpurstreifen immer glühender und die Wolken immer köstlicher gefärbt hatten, brach plötzlich ein Theil der großen leuchtenden Scheibe über dem Walde hervor, mit solchem himmlischen Glanz und rothem Feuerscheine, daß Paul, ganz geblendet, der Mutter Hand ergriff und sein lautes Hurrah, womit er diesen Augenblick begrüßen wollte, in ein leises unwillkürliches Ach! der Bewunderung verwandelte. Denn obschon ihm dieser Anblick nichts Neues war, er hatte zu so früher Tageszeit den Weg schon öfter mit der Mutter gemacht, so fühlte er sich heute besonders davon ergriffen. — Naturerscheinungen so hoher Art sind stets neu und überwältigend und erfüllen unwillkürlich die Seele mit frommen Gedanken an den allmächtigen Schöpfer. So ging es unsern Wanderern auch, und Frau Margarethe erzählte ihrem Paul viel von den Wundern und der Schönheit der Welt, von den vielen Millionen Sonnen am Himmel, wie unsre Erde dagegen so gar klein sei, und wie groß diese doch in Betracht zu dem kleinen Stück wäre, was sie gerade übersehen könnten. Paul hatte schon oft davon gehört, aber noch nie hatte es einen solchen Eindruck auf ihn gemacht und er ging ganz still und nachdenklich neben der guten Mutter her. Als aber die Sonne ihren purpurnen Schleier abstreifte, und die blizenden Strahlen über das bethaute Feld hinglänzten, da ging in ihm die frohe Lustigkeit wieder auf, er sprang und sang und schritt zuletzt, auf seiner Gießkanne wie auf



einem Horne blasend, mit gespreizten Schritten seiner lächelnden Mutter voraus. Ein Häschen, das sich mit seinem Morgentraum im Lager dicht am Wege verspätet hatte, erschrak gar gewaltig über das Blasen und setzte mit großen Sprüngen über den Weg in das junge Korn hinein. Paul selbst hatte sich fast darüber erschrocken, denn es war dicht an ihm hervorgebrochen; als er aber sah, daß es nur ein kleines Häschen war, fing er an ihm Angst zu machen, schrie fürchterlich, bellte wie ein Hund und schlug dazu an seine Vießkanne. Aber zu seinem Verdruß blieb plötzlich das Häschen im Korne sitzen, machte ein Männchen, sah sich nach seinem Feinde um, und als es eben in dem kleinen Knaben keinen wilden Jäger erblicken konnte, fing es an vom jungen Korn ganz gemüthlich sein Frühstück zu verzehren. Die Mutter lachte ihn aus und hielt ihn ab mit Steinen darnach zu werfen. Als er verdrossen eine Zeit lang weitergeschritten war, fing er an, statt auf Hasen, auf bunte Schmetterlinge Jagd zu machen, was ihm auch wirklich besser glückte.

So gelangten sie endlich beim Müller an, der an seinem Bache einen schönen grünen Bleichstreck liegen hatte. Die Mutter breitete die Wäsche aus und Paul war nach Kräften behülflich, als sie aber anfing Wasser zu tragen, wobei er wegen der Gefährlichkeit des reißenden Mühlbachs nicht helfen konnte, setzte er sich auf große Stücke Bauholz im Schatten einer Linde, und fing ganz ernstlich an, seine Aufgaben zu lernen. Das ging Alles recht gut, und die Mutter freute sich schon, daß er so artig sei; doch da kamen plötzlich des Müllers Buben aus der Dorfschule, entdeckten ihren alten Spielkameraden und baten ihn von der Mutter los, um ihm allerlei Neuigkeiten zu zeigen. Diese mochte nichts dagegen haben, doch rief sie ihm mit dem Finger drohend nach: „Denke daran, was ich dir heute morgen gesagt habe!“ Gilig versprach er es und lief mit seinen Kameraden fort. Eine Zeit lang verbielten sie sich ruhig, denn die Knaben hatten Paul vielerlei zu zeigen: das Fohlen, welches der Vater seit wenigen Tagen gekauft hatte, die große schwarze neue Kuh, das kleine Sichhörnchen an der Kette, die vielen Kaninchen und endlich die niedlichen jungen Hunde, welche die alte Diana gebracht hatte. Aber wenn das auch für Paul ausgereicht hätte, so hatten es doch die Andern, denen es etwas Altes war, bald satt; sie fingen an Paul zu zerren und zu necken, daß er sich wehren mußte. — Endlich beschlossen sie unter

einander zu kämpfen. Paul und der jüngere Müllerbursche sollten gegen den ältern stehen. Der wehrte sich im Anfang glücklich, doch Paul wurde hitzig und wußte ihm so zuzusetzen, daß er bald unten gelegen hätte, wenn nicht der andere Bruder plötzlich statt gegen den Bruder zu kämpfen, für ihn gegen Paul gestanden hätte, den er rückwärts niederzuziehen versuchte. Das erhigte Paul noch mehr, er sprang wüthend auf, versetzte dem jüngern ein Paar tüchtige Puffe und schalt ihn, daß er treulos sei. Doch nun machte sich der ältere wieder über ihn her, und als Paul gar nicht mehr zu widerstehen wußte, gab er jedem noch einen tüchtigen Stoß und suchte sich zu seiner Mutter durch die Flucht zu retten. Diese hatte ihn schon von ferne schreien hören und war eben im Begriff, auf dem schmalen Steg, der über den reißenden Mühlbach führte, ihm entgegen zu gehen, als er athemlos um die Ecke gestürzt kam, dicht hinter sich seine Verfolger. Die Mutter schrie ihm erschrocken zu, Acht zu haben; doch er, in der Angst eingeholt zu werden, überhört den Ruf, dreht, als er eben auf dem schmalen Steg ist, den Kopf rückwärts und stürzt in den reißenden Bach. — Frau Margarethe, die mit wachsender Angst den Lauf ihres Sohnes verfolgt hatte, schreit vor Schrecken laut auf und sinkt ohnmächtig zu Boden, denn sie sieht in Gedanken das Kind schon von den nahen Rädern ergriffen. Und freilich war er unrettbar verloren, wenn nicht zum Glück ein Mühlnappe am Wehr gestanden hätte, der eben beschäftigt war, sich zum Mittagstisch den Mehlstaub vom Gesicht zu waschen; er sah den Sturz des Knaben und war entschlossen und geschickt genug, ihn im Moment, wo ihn das Wasser unter die Räder stürzen wollte, beim Arm herauszuziehen. Paul, der nur den Schreck davon hatte, kam bald wieder zu sich und sah nun, wie herbeigeeilte Frauen mit seiner Mutter beschäftigt waren, die star und regungslos ausgestreckt lag. Er eilte schreiend auf sie los, doch hielten ihn die Beistehenden zurück; erst als Frau Margarethe wieder die Augen aufschlug und ängstlich umherblickte, sank er weinend an ihre Brust; sie drückte ihn schluchzend und kramphast in die Arme, als wollte sie ihn nimmer von sich lassen. —

Nun wurde Paul zum Müller gebracht, der seine beiden Knaben schon gestraft hatte, um bei ihm die Kleider zu wechseln. Als er wieder heraus kam, überfiel ihn erst eine rechte Furcht, vor seine Mutter zu treten, die sich unterdeß erholt hatte und ihre Arbeit fortsetzte. Das



böse Gewissen schlug ihm und er fürchtete harte Schelte. Aber Frau Margarethe sah ihn nur mit einem Blicke an, mit einem Blicke, der ihn erst auf der Stelle, wo er die Augen aufgeschlagen hatte, festbannte, der ihn aber dann reuig zu ihren Füßen zog. Er umklammerte ihr Knie und weinte bitterlich. Sie hob ihn langsam auf und hieß ihm seine Arbeiten fortsetzen. — Gegen Abend konnte er seine Kleider wieder anziehen, die unterdessen getrocknet waren, und als seine Mutter auch ihre Wäsche, die wie der Schnee glänzte, zusammenpackte, zogen sie still von dannen. Seine Mutter sah recht blaß aus. Ach was für ein Unterschied war zwischen dem Herweg und dem Heimgang! — Nachdem sie schweigend und still eine Zeitlang einhergeschritten waren, nahm Frau Margarethe Paul bei der Hand und machte ihm, da sie seine Reue sah, ernstliche, aber milde Vorwürfe. Er konnte nur weinen und schluchzen. Da war kein Häschen mehr, das für ihn sprang, kein Schmetterling, den er haschen mochte, da war kein Blümlein und kein Vöglein, was ihn erfreuen konnte. Ach! und in die schöne untergehende Sonne wagte er gar nicht zu blicken, die schien ihm wie vor Zorn zu funkeln.

So zogen sie schweigend vorwärts und kamen spät nach Hause, denn die Mutter war recht langsam gegangen. Als sie in dem heimlichen Stübchen angekommen waren, setzte die arme Frau sich erschöpft nieder, ihre Glieder zitterten, und kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn. Aengstlich sah Paul auf sie hin. „Du

wirft mir wohl etwas Thee aus der Apotheke holen müssen, denn ich fühle mich nicht recht wohl, sag auch der Gertrud, daß sie mich einen Augenblick besuchen möge!“ Geängstet stürzte Paul hinaus, lief in die Apotheke, machte der Freundin seiner Mutter die Bestellung, wartete aber nicht ab, daß sie ihn begleiten möchte, und eilte nach Haus. Je näher er der Wohnung kam, je beklemmter wurde er; in heftiger Aufregung trat er zur Thür herein, legte flüchtig Rechenenschaft ab von dem Gethanen und stürzte dann weinend seiner Mutter zu Füßen. „Ach liebe, liebe Mutter,“ schrie er, „kannst du mir denn vergeben, ich habe dich gewiß krank gemacht, kannst du mir denn vergeben, kannst du mich denn noch ein bißchen lieb haben!“ und neue Thränenströme unterbrachen die glühend gestammelten Entschuldigungen. Die Mutter beruhigte ihn sanft und ermahnte ihn, immer recht auf sich Acht zu haben und gut zu sein. Noch ehe er antworten konnte, trat die gute Gertrud ein. Frau Margarethe erzählte ihr in Kürze das Erlebte und sagte ihr dann, wie sie sich sehr angegriffen fühle, wie sie sie bitte, die Lieferung der versprochenen Wäsche zu übernehmen, und wie sie hätte, morgen früh einmal nach ihr zu fragen. Dann kochte sie den Thee, gab Paul auch eine Tasse, weil er sich könne erkältet haben, und sagte, als Paul sie mit einem fragenden Blick ansah, ihm die Hand gebend: „Nun schlaf, mein Sohn, morgen früh stehen wir beide gesund wieder auf!“ Dann löschte sie die Lampe und Alles war dunkel.

Nie hatte die Dunkelheit auf Paul einen angenehmeren Eindruck gemacht, er wühlte sich tief in sein Bett, zog die Decke über den Kopf und konnte nun ganz seinen Gedanken und seinem Weinen nachhängen, mit dem er sich auch bald in den Schlaf brachte. — Im Traume umgaukelten ihn die wunderbarlichsten Bilder: er sah den Nelkenstock immer höher und höher wachsen, und die Blumen waren lauter und untergehende, zornglühende Sonnen; dann stürzte er wieder vom Steg und sank immer tiefer und tiefer, bis er in einem kleinen engen Grabe lag. Das Hässchen, welches sich gar nicht hatte fürchten wollen, erschien ihm wieder und streckte drohend einen Arm nach ihm aus. Da erwachte er. — Die Sonne schien in das Zimmer und labte die entfaltenden Nelken, welche wie Sammet glühten. Er drehte schnell den Kopf nach der Mutter — sie sah so blaß aus und blickte so wehmüthig nach ihm: das Herz hätte ihm springen mögen! Schnell war er aus dem Bett. „Ich werde wohl nicht aufstehen können, lieber Paul, geh doch zum Doktor und bitte ihn, daß er zu mir kommt.“ Paul drückte schweigend einen brennenden Kuß auf die ausgestreckte Hand der Kranken und eilte weg. Vom Doktor ging er noch zur treuen Gertrud, die schon bereit war, zu seiner Mutter zu kommen. Als sie anlangten, war auch der Arzt schon da und sprach bedenklich vom Zustand der Kranken. Mit welcher Angst verschlang Paul jedes seiner Worte. Aber was half es! die arme Margarethe bekam ein hitziges Fieber, an dem sie wohl zehn Tage fest darniederlag; die treue Gertrud pflegte sie redlich und Paul — er ließ kein Auge von ihr ab und konnte nur halb mit Gewalt zu seinen gewohnten Spielen getrieben werden. Wie strahlte aber sein Gesicht vor Freude, als der Arzt endlich sagte, daß er nun nicht mehr zu kommen brauche, daß die Krankheit gehoben sei und daß sich die Patientin nur zu stärken habe, um wieder ganz gesund zu sein; dazu würde ihr von Zeit zu Zeit ein Schluck guter Wein am besten helfen. O er hätte dem Doktor um den Hals fallen mögen, und er hat ihm wirklich in der Thüre zitternd die Hand gedrückt, worauf freilich der geschäftige Mann nicht sehr geachtet hat.

Als er wieder zurückkam, fiel er der Mutter lauchzend um den Hals und küßte sie, bis sie sich seinen stürmischen Liebtosungen entzog. Die treue Gertrud kam, um der Kranken das Mittag-süppchen zu bereiten, da wurde ihr im Jubel die gute Nachricht mitgetheilt und Paul forderte

gleich Geld, um den angerathenen Wein zu holen. Wie bitter war aber sein Schmerz, als er hörte, daß der sehr theuer und für sie gut, fast gar nicht zu kaufen wäre. Er sann im Stillen hin und her, wie er ohne der Mutter Wissen doch dazu kommen könne, und hatte es endlich gefunden: Er nahm sein liebes Nelkenstöckchen, welches eben anfang, seine schönste Pracht zu entfalten, reichte es der Mutter noch einmal zum Nischen hin und sagte, daß er es draußen, wie er oft that, vom Staub und Schmutz reinigen wollte. Kaum aber war er vor der Thür, so machte er einen Seitenweg zum Thore hinaus, an der Stadtmauer hin, wo er wußte, daß zu dieser Zeit viel vornehme Leute spazieren gingen: — er wollte sein Nelkentöpfchen verkaufen.

So eilig er mit dem Entschluß fertig geworden war, so schwer wollte es mit der Ausföhrung gehen. Wehmüthig setzte er sich auf einen Eckstein der Straße, hielt das Töpfchen, das so lustig im Sonnenschein blüdete und duftete, fest



an seine Brust gedrückt und dachte nicht daran, es den Vorübergehenden anzubieten. Oft setzte er schon dazu an, aber wenn dann wohl die Vorübergehenden sagten: „Was für eine prächtige Nelke!“ so bog er sich unwillkürlich abwärts, wie vor Furcht, sich davon trennen zu müssen. So saß er eine geraume Zeit: die Sonne sank tiefer und tiefer und färbte sich dunkler und dunkler, — plötzlich, als er von ungefähr von seiner Nelke weg nach ihr hinjah, wie erschrak er! sie hatte wieder ganz das zornige feurige Aussehen! er entschloß sich sofort, dem Ersten, welcher käme, die Blume anzubieten. Jetzt mußte er ein Weilchen warten. Da kam endlich ein freundlicher alter Herr mit einem kleinen Mäd-

chen daher. „Ach wie schön die Nelken sind, Papa!“ rief das Kind. Der Mann sah sich nach Paul um; der war aufgestanden, hatte sein Mägchen abgenommen, um eine Axtrede zu sammeln; aber er konnte kein Wort herausbringen und zerdrückte nur ängstlich eine Thräne im Auge. Der Mann frug ihn, ob er das Töpfchen verkaufen wolle, und als Paul schluchzend „ja“ antwortete, erkundigte sich der alte Herr, warum er weine. Da war endlich dem armen Paul die Zunge gelöst; er erzählte ihm seine Verlegenheit, die Krankheit seiner Mutter, den Ausspruch des Arztes, wie sie kein Geld hätte, Wein zu kaufen, und wie er sich deshalb entschlossen habe, seine liebe Nelke hinzugeben. Der Herr hörte theilnehmend zu, sagte ihm dann, er wolle ihm eine gute Flasche Wein für die Nelke eintauschen, da er selbst ein Weinhändler wäre. Das war nun zwar nicht wahr, doch führte er schon guten Wein in seinem Keller und wollte nur dem Knaaben, der doch sonst für den gewöhnlichen Ertrag eines solchen Blumentopfs nicht einmal eine halbe Flasche Wein bekommen hätte, aus seiner Noth, die er mit Mühe für wahr erkannte, helfen. Paul trabte nun vergnügt neben dem Herrn und dem kleinen Mädchen her und mußte noch viel von sich erzählen, bis sie in die Wohnung des vornehmen Mannes gekommen waren. Da mußte er in einem prächtigen Zimmer lange warten, bis der gute Herr wieder erschien und ihm eine große Flasche Wein einhändigte. Das kleine Mädchen gab ihm noch für seine Mutter von der Mama ein Körbchen voll guter stärkender Schwaaaren. Der Herr schärfte ihm Vorsicht beim Tragen ein und sagte ihm, daß er wieder kommen solle, wenn diese Flasche leer sei; aber, ermahnte er, deine Mutter darf immer nur sehr wenig davon trinken!

Ganz beglückt verließ Paul die guten Menschen, doch hatte er keine Ahnung, daß sie ihm so viel geschenkt hatten, er dachte sich immer, daß seine Nelke, freilich das Kostbarste, was er je besessen, wohl noch viel mehr werth sei. Doch trennte er sich jetzt ohne Schmerz von ihr und eilte seiner Heimath zu, wo ihn die Mutter schon mit Angst erwartet hatte. Ganz schnell trat er ein und stellte seiner überraschten Mutter die Flasche mit dem Körbchen hin. Dann küßte er sie erst recht herzlich und war ganz außer sich vor Freude. Nun mußte er freilich erzählen, wie er dazu gekommen sei; das that er auch ganz ehrlich und hat ihr nicht einmal verhehlt, daß er erst lange geweint hat, ehe er sich zum Verkauf

entschließen konnte. Die Mutter war gerührt und lange war Paul nicht mehr so selig, als er in dieser Stunde gewesen ist. — Der gute Herr aber, der sie so glücklich gemacht hatte, war Paul von weitem gefolgt und war durch das niedere Fenster der Stube Zeuge dieses schönen Austritts gewesen.

Margarethe erholte sich nun schnell bei der guten Nahrung, die ihr fast täglich von ihren Wohlthätern zugesandt wurde, und wie glücklich war Paul, als er das erste Mal wieder mit ihr in die freie Luft gehen konnte! Aber wer beschreibet seine Ueberraschung, als er, zu Hause angekommen, sein Nelkenstöckchen wieder stehen sieht, nur strahlender als zuvor! Er hat es jubelnd begrüßt und geküßt wie einen guten lieben Freund und hat sich nicht genug am Wohlgeruch erquicken können. Nach einer Weile ist er aber doch nachdenklich geworden, und wie das die Mutter merkte, hat sie auch gesagt, daß er das Stöckchen nicht behalten könne, sondern daß er's den guten Leuten wieder hintragen müsse; und Paul hat zwar mit schwerem Herzen, aber ganz entschieden „ja“ gesagt. Da haben sich denn Mutter und Sohn den andern Mittag zusammen aufgemacht, haben das Nelkenstöckchen wieder zu den guten Leuten gebracht und das kleine Mädchen hat sich herzlich darüber gefreut. Aber der Vater war auch ein strenger Mann, hat seinem Töchterchen nun wohl erlaubt, es zu behalten, aber nur, wenn es auch so gut sein wolle, wie der kleine Paul, dem es so lieb geworden sei. Wenn es ungehorsam sey, müsse es den Blumenstock sofort wieder dem Paul bringen; wäre es aber eigensinnig und unfreundlich, so sollte jedesmal die schönste Blume herausgeschnitten werden. Da hat zwar der arme Paul ein recht trauriges Gesicht gemacht, aber die Kleine hat ihm ganz ernsthaft versprochen, daß sie ganz ganz gut und artig sein wolle; und damit haben sich Frau Margarethe und Paul herzlich bedankt und sind wieder froh nach Hause gewandert.

Die kleine Marie aber hat täglich ihr Blümchen begossen, immer an den armen Paul gedacht und ist recht artig gewesen; hat sie sich aber ja einmal vergessen wollen, so hat der Papa nur die Scheere genommen und ist auf die Nelke zugegangen, dann ist sie sogleich wieder artig geworden. — Aber, aber! einmal ist sie doch so unartig gewesen, daß sie sich gar nicht hat besinnen mögen, und was ist geschehen? — Der Vater hat die Scheere genommen und hat klipp

Klapp die schönste Blume herausgeschnitten! Wie hat nun die kleine Marie erst geweint, aber es hat alles nichts mehr geholfen, sie hat noch die abgeschnittene Blume dem armen Paul hintragen müssen. Da hat sie sich recht kläglich dazu angestellt, und als sie zum Paul hereingetreten ist und hat ihm die schöne schöne Nelke hingehalten, hat sie geweint und gesagt: „Ich will's

aber nun ganz gewiß nimmer wieder thun!“ — und dem Paul ist auch weich geworden, er hat bei der Nelke wieder an die purpurrothe zornige Sonne denken müssen und hat ganz schluchzend erwidert: „Ach, ich auch nicht!“ und dann haben sie noch beide ein bißchen geweint, sind aber nachher desto lustiger gewesen.



Sprüche aus Jesus Sirach.

Mein Kind, gehorche mir und lerne Weisheit, und merke auf meine Rede mit Ernst.

Gleich vor der Sünde, wie vor einer Schlange, denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich.

Folge deinem Muthwillen nicht, ob du es

gleich vermagst und thue nicht, was dich gelüftet.

Ein vernünftiger Mensch lernt Gottes Wort gern.

Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme. —



Vier Wiegenlieder von K. Reinick.



Im Frühling.

„Gia popeia“
 Das ist ein altes Lied,
 Und wer das Lied gehöret,
 Dem werden die Augen müd;
 Das Hündchen und das Käzchen,
 Am Fenster Sims das Späzchen,
 Mein Kindchen selbst, mein Schägchen,
 — „Gia popeia“ —
 So sink sie eben gesprungen,
 Sie werden alle müd’.

„Gia popeia“ —
 Das ist ein altes Lied;
 Der Mond hat’s oft gehöret,
 Ist oft schon worden müd;
 Die Bäche und die Quellen,
 So wach sie sich auch stellen,
 Im Traum nur zieh’n die Wellen.

— „Gia popeia“ —
 Sobald’s die Nacht gesungen,
 Wird Alles Alles müd’.

„Gia popeia“
 Das ist ein altes Lied,
 Doch eine singt und singt es
 Und wird davon nicht müd’.
 Ob’s schweigt in allen Räumen,
 Ob’s blüht in allen Bäumen,
 Kann schlafen nicht noch träumen,
 — „Gia popeia“ —
 Oh’ nicht ihr Kindlein schlummert,
 Die Mutter wird nicht müd’.



Im Sommer.

Vom Berg hinabgestiegen
 Ist nun des Tages Rest;
 Mein Kind liegt in der Wiegen,
 Die Vögel all’ im Nest;
 Nur ein ganz klein Singvögelein
 Kust weit daher im Dämmerchein:
 „Gut’ Nacht! gut’ Nacht!“
 „Lieb’ Kindlein, gute Nacht!“ —

Das Spielzeug ruh’t im Schreine,
 Die Kleider auf der Bank,
 Ein Mänschen ganz alleine
 Es raschelt noch im Schrank,
 Und drauß’n steht der Abendstern
 Und winkt dem Kind aus weiter Fern’:
 „Gut’ Nacht! gut’ Nacht!“
 „Lieb’ Kindlein gute Nacht!“

Die Wiege geht im Gleise,
Die Uhr blickt hin und her,
Die Fliegen nur ganz leise
Sie summen noch daher.
Ihr Fliegen laßt mein Kind in Ruh!
Was summt ihr ihm so heimlich zu.
„Gut' Nacht! gut' Nacht!
„Lieb' Kindlein, gute Nacht!“

Der Vogel und die Sterne,
Die Fliegen rings umher,
Sie haben mein Kind schon gerne,
Die Engel noch viel mehr.
Sie decken's mit den Flügeln zu
Und singen leise: „Schlaf in Ruh!
„Gut' Nacht! gut' Nacht!
„Lieb' Kindlein gute Nacht!“



Im Herbst.

Sonne hat sich müd' gelaufen, spricht: „Nun laß ich's sein!“
Geht zu Bett und schließt die Augen und schläft ruhig ein.
Sum, sum, sum,
Mein Kindchen macht es ebenso,
Mein Kindchen ist nicht dumm!

Bäumchen, das noch eben rauschte, spricht: „Was soll das sein?“
Will die Sonne nicht mehr scheinen, schlaf ich ruhig ein!
Sum, sum, sum,
Mein Kindchen macht es eben so,
Mein Kindchen ist nicht dumm!

Vogel, der im Baum gefangen, spricht: „Was soll das sein?“
Will das Bäumchen nicht mehr rauschen, schlaf ich ruhig ein!“
Sum, sum, sum,
Mein Kindchen macht es eben so,
Mein Kindchen ist nicht dumm!

Häschen spitzt die langen Ohren, spricht: „Was soll das sein?“
Hör' ich keinen Vogel singen, schlaf ich ruhig ein!“
Sum, sum, sum,
Mein Kindchen macht es eben so,
Mein Kindchen ist nicht dumm!

Jäger höret auf zu blasen, spricht: „Was soll das sein?“
Seh' ich keinen Hasen laufen, schlaf ich ruhig ein!“
Sum, sum, sum,
Mein Kindchen macht es eben so,
Mein Kindchen ist nicht dumm!

Kommt der Mond und guckt herunter, spricht: „Was soll das sein?“
„Kein Jäger laufst?
„Kein Häschen springt?
„Kein Vogel singt?
„Kein Bäumchen rauscht?
„Kein Sonnenschein?
„Und's Kind allein
„Sollt' wach noch sein?“ —
Nein! nein! nein!
Lieb' Kindchen macht die Augen zu,
Lieb' Kindchen schläft schon ein!“ —



Im Winter.

Schlaf ein, mein süßes Kind,
 Da draußen singt der Wind.
 Er singt die ganze Welt in Ruh,
 Deckt sie mit weißen Betten zu.
 Und bläst er ihr auch in's Gesicht,
 Sie rührt sich nicht und regt sich nicht,
 Thut auch kein Händchen strecken
 Aus ihren weichen Decken.

Schlaf ein, mein süßes Kind,
 Da draußen geht der Wind,
 Pocht an die Fenster und schaut hinein,
 Und hört er wo ein Kind noch schrei'n,
 Da schilt und brummt und summt er sehr,
 Holt gleich sein Bett voll Schnee daher
 Und deckt es auf die Wiegen,
 Wenn's Kind nicht still will liegen.

Drum schlaf, mein süßes Kind,
 Bläst draußen auch der Wind!

Schlaf ein, mein süßes Kind,
 Da draußen weht der Wind;
 Er rüttelt an dem Tannenbaum,
 Da fliegt heraus ein schöner Traum,
 Der fliegt durch Schnee und Nacht und Wind
 Geschwind, geschwind zum lieben Kind
 Und singt von lust'gen Dingen,
 Die's Christkind ihm wird bringen.

Schlaf ein, mein süßes Kind,
 Da draußen bläst der Wind.
 Doch ruft die Sonne: „Grüß' Euch Gott!“
 Bläst er dem Kind die Backen roth,
 Und sagt der Frühling: „Guten Tag!“
 Bläst er die ganze Erde wach,
 Und was fein still gelegen
 Das freut sich allerwegen.

Das Ungeheuer und die sieben Pübben.

Es war am Samstag Nachmittag — Kaspar, Michel, Fritz und Lieschen spielten vor dem Hause; — da kam Häschen im schnellen Laufe hergerannt und schrie beinahe athemlos: „Was hab' ich gesehen! Was hab' ich gesehen!“

„Was hast du denn gesehen?“ riefen die Kinder, wie aus einem Munde und sammelten sich um ihn.

„Ein Ungeheuer, ein entsetzliches Ungeheuer“, rief er und trocknete sich den Schweiß von der Stirne.

„Du wirst dich fürchten Furchthans“, sagte spottend Kaspar, „dir hat wohl wieder die schwarze Kage des Nachbarn feurige Augen gemacht?“

„Ich mich fürchten“, erwiderte entrüstet Häschen, „wärfst du nur dabei gewesen, das Spotten würde dir vergangen sein. Die Kage sieht doch nicht aus wie ein Heupferd, wie ein furchtbar großes Heupferd auf dem man reiten könnte?“

Da verwunderten sich die Kinder sehr, und als nun Häschen erzählte, daß er das Ungeheuer in der Schäferhütte auf dem Felde gesehen habe, wie es auch furchtbare Hörner habe, und eine Stimme, daß die ganze Hütte gezittert, da glaubten ihm die Andern beinahe und Frischchen meinte: wer weiß ob es nicht eins der Nashörner ist, von denen uns gestern Herr Gutmann erzählte.

„Hat dir denn das Ungeheuer etwas gethan?“ fragte Lieschen. Nein sagte Häschen, als ich schrie, da kroch es in seine Höhle zurück. „Das möchte ich aber auch sehen“, sagte Kaspar, „und wenn ihr mit mir kommt, so gehe ich hin.“ Die Kinder entschlossen sich hin zu gehen, aber Häs-

chen sagte: „unbewaffnet komme ich nicht mit“, da holte sich Kaspar sein Steckensperd, setzte seinen Helm auf und schnallte den Säbel um, Michel nahm sein Gewehr, Fritz die Trommel, Häschen seine Lanze.

„Du bleibst aber zu Hause Lieschen“, sagte Häschen, „ich will nicht daran schuld sein, wenn dir das Ungeheuer etwas thut“. „Ich geh aber auch gern mit“, erwiderte beinahe weinend Lieschen, „und wenn ihr mich nicht mitnehmt, so sag ich's der Mutter.“ „Laßt sie doch mitgehen“, sagte Fritz, „aber höre Lieschen, du bleibst immer zehn Schritt zurück.“

So hatten sie sich ausgerüstet, sprachen sich Muth zu, und Kaspar meinte: „o wenn wir das Ungeheuer nur fangen könnten! lebendig oder todt! — aber dort kommen noch Peter, Fränzchen und Georg, die können auch mitgehen. Nehmt euch nur die große Bohnenstange aus dem Garten, daß wir das Ungeheuer auch von weitem angreifen können.“ Nun setzte sich der Zug in Bewegung. Kaspar auf seinem „Koko“ (so hieß sein Pferd) voran, denn er commandirte als Hauptmann; dann Häschen mit dem Speer, Fritz mit der Trommel, Michel mit dem Gewehr, und zuletzt Peter, Franz und Georg mit der Stange. Zehn Schritt hinter ihnen kam Lieschen. Alle waren des Muthes voll und sie sangen:

Hauptmann und Pferdchen voran —
Dann Trommel und Kahn —
Dann der Soldat mit Gewehr
Und die drei mit dem Speer.
Lieschen muß hinten gehn
Darf ihr kein Leid geschehn!



Als sie nun zu dem Wäldchen kamen, durch welches man hindurch gehen muß um auf die große Weide zu kommen, wo die Schäferhütte steht, schrie auf einmal Hänschen, und sein Fährchen wäre ihm beinahe aus der Hand gefallen, „habt ihr nichts rauschen hören?“ Ja! schrien alle erbebend und Fritz hatte nur noch den Muth zu rufen: „Lieschen bleibe zurück!“ Da flüsternten sie sich zu, das Ungeheuer könnte sich hier verborgen haben; fortlaufen dürften sie aber nicht, sonst könnte es ihnen in den Rücken fallen; sie wollten sich an den Boden legen und lauschen. So lagerten sie sich alle hin und nachher sagten sie: Hänschen habe gar sehr gezittert. Nach einer langen Weile fragte Fritz: „hast du nichts gehört Kaspar?“ Nein, sagte dieser und die andern sagten auch „nein“ und Fränzchen meinte, es könnte vielleicht nur der Wind gewesen sein. Da ermanneten sie sich wieder, und um zu zeigen, daß sie sich nicht fürchteten, sangen sie:

Wind in dem Walde pfeife nur zu,

Wir pfeifen so muthig, so muthig wie du!

Und nun fingen sie an aus allen Kräften dem Winde entgegen zu pfeifen.

Als sie nun zum Wäldchen heraus waren, sahen sie die Schäferhütte einsam stehen; in der Ferne weideten friedlich die Schafe und ihre Glöcklein klangen fröhlich die Au entlang. Nur ein alter Widder bemerkte die junge Heldenschaar und wagte sich näher dieselbe verwundert anzusehn. Allein Kaspar ritt ihm entgegen, schwang seinen Säbel, und in den Bart blöckend galloppirte lachend der Alte weiter.

„Nun gilt's aber!“ sagte Kaspar, „wir wollen erst dreimal um die Hütte herum gehen, aber daß keiner mir Lärm mache!“ Lieschen bleib doch zurück!“ schrie Fritz aus Leibeskräften. „Noch einmal sage ich,“ sprach Kaspar laut und nachdrücklich, „daß keiner mir Lärm mache! Geben wir jetzt herum, und wenn wir angreifen wollen, soll Fritz mit der Trommel das Zeichen geben.“

Sie gingen nun um die Hütte herum, viel öfter als dreimal und langten immer wieder an der alten Stelle an. „So kann's nicht länger gehen“, sagte Kaspar, „wir müssen vom Rücken angreifen. Ihr versteckt Euch alle erst hinter die Eiche dort, aber einer hinter dem andern, daß euch das Ungeheuer nicht sehe, ich steige dann auf das Rad und sehe zum Fensterchen hinein; aber — daß ihr mir bei dem ersten Ruf beispringt!“ —

Er versteckte sie nun hinter die Eiche einen hinter den Andern, als er aber mit gezogenen Säbel langsam der Hütte zu schritt, flüsterte Hänschen hinter dem Baume: „wenn aber nun ein Wolf in der Hütte wäre! ihr kennt doch die Geschichte vom Rothkäppchen?“ da fürchteten sie sich alle sehr, hielten sich noch fester aneinander und nur Fränzchen wagte nachzusehen, wie es dem Hauptmann ginge.

Der war einstweilen bei der Hütte angelangt, hatte sein Pferd an einer Hürde festgestellt und stieg nun auf das Rad, um durch's Fensterchen zu sehen. Aber Welch Entsetzen! ein großes bärtiges Thier mit Hörnern sprang mit lautem Geschrei zu ihm hinauf und todeblaß vor Schrecken



stürzte Kaspar herunter und konnte kaum noch rufen: „Hülfe! Hülfe! das Ungeheuer!“

Und wie er das rief, da rief zugleich Fränzchen es hat Bart und Hörner, es hat eine Stimme — und Hännschen, der zunächst an der Eiche stand, fiel zurück auf den Andern, und einer nach dem Andern purzelte zu Boden. —

Fritz raffte sich am ersten wieder auf, und rief Kasparn von weitem weinerlich zu: „Hat er dich schon gefressen liebes Käspchen?“

Wer? schrie Kaspar auffspringend wer? und aus der Hütte ertönte wieder das Geschrei — es polterte zur Thür heraus — und ha! — alle fielen wieder hin — eine Ziege kam in närrischen Sprüngen hergerannt und meckerte unsere Helden freundlich an.

„Das ist ja Herr Gutmanns franke Ziege! riefen sie alle, die wir seit vorgestern nicht mehr auf dem Schulhose gesehen haben!“

„Habe ich denn etwas anderes gesagt? schrie Kaspar! aber ha Furchthans, wo ist das Ungeheuer! das muß noch drinne sein betheuerte Hännschen, du hast's ja auch gesehen!“ — Wir wollen doch einmal sehen, rief der durch seine Entrüstung ermuthigte Kaspar, wenn das Ungeheuer die Ziege nicht gefressen hat, so ist es auch kein Menschenfresser! gleich kommt her und stellt euch hier auf! Hännschen komm mit herein und ihr haltet die Stange vor die Thür, daß das Ungeheuer nicht heraus kann!

Alle waren, ihres vorigen Schreckens wegen, muthiger geworden, doch wäre Hännschen lieber draußen geblieben, wenn er sich nicht gefürchtet hätte den Spottnamen „Furchthänschen“ zu bekommen. Er stellte sich daher dicht an die Thür hinter Kaspar, hielt sich sein Häbchen vor die Augen und drückte auch diese noch gewaltsam zu. Kaspar aber merkte nicht, daß Hännschen sich hinter ihn gestellt hatte, und Hännschen konnte natürlich wieder nicht merken, daß sich Kaspar in der ohnedieß dunkeln Hütte zornig schnell umdrehte, und so geschah es, daß er Hännschen über den Haufen warf und selbst über ihn hinfiel. „Das Ungeheuer, das Ungeheuer!“ schrie Hännschen und Kaspar schrie mit „das Ungeheuer! das Ungeheuer!“ denn jeder meinte von demselben niedergeworfen zu sein. Mit Blitzesschnelle sprangen sie auf und wollten zur Thür hinaus, aber dort hielten die Andern aus Angst die Stange nur noch fester und Hännschen und Kaspar stolperten mit solchem Ungeklum darüber hin, daß auch die Andern herzzerreißend wie aus einer Kehle schrien: „das Ungeheuer! das Ungeheuer!“

Diesmal war es aber nicht einmal eine Ziege gewesen, sondern lediglich das Gespenst, was jeder im Andern wollte gesehen und gefühlt haben. Das merkte denn auch gar bald unser Held Kaspar, sprang auf, stampfte dreimal mit den Fuß auf den Boden, griff Hännschen an den Kragen, schüttelte ihn wüthend und rief mit beinahe vor Zorn ersticker Stimme: „du bist eine Memme! und wieder, du bist eine Memme!“ „Lieber Kaspar laß mich los, ich will's ja gewiß nicht wieder thun!“ „Hännschen, du bist eine Memme!“ erwiderte jener zum dritten Male und schüttelte ihn nochmals. Als nun aber Hännschen sagte: „gewiß, gewiß will ich dir noch einmal ein Ungeheuer entdecken!“ und als die Andern für sein Leben baten, ließ er ihn los, stampfte nochmals auf den Boden und rief: Ja! ich wollte eine große Heldenthat verrichten! ich wollte das Ungeheuer fangen, ich wollte es im Triumph nach Hause führen — aber nun kommt es nicht wieder, und daran bist du schuld! —

Unterdessen war aber die Ziege, die sie zuerst so erschreckt hatte, wieder näher gekommen und machte allerlei närrische neckende Sprünge um die Knaben zum Spielen aufzufordern. Kaspar ärgerte sich in seiner Wuth darüber, wollte sie festhalten und prügeln, aber die Ziege wich stets zurück, zeigte die Hörner und stieß ihn sogar einmal gar nicht sanft. Das empörte ihn vollends, er wagte einen kühnen Sprung, faßte in die Kammbaare, schwang sich darauf um sie besser festhalten zu können, — und o siehe! die wild gewordene Ziege rennt mit ihm in tollen Sprüngen fort, durchs Wäldchen hindurch, beim schreienden Lieschen vorbei, in's Dorf hinein, wo lachend die Leute mit Fingern auf ihn weisen!

Wo hält nun die Ziege an? — das wird Kasparchen in seinem Leben nicht vergessen! Sie findet leicht den Weg zum Schulhaus, wo sie sonst friedlich graste, sie steigt zum Hofe hinein, und auch da vor dem erschreckten Hunde angegriffen, springt sie in's Haus zur ersten besten Thür hinein und steht plötzlich — in der Schulstube, wo Herr Gutmann eben die Arbeiten der Schüler korrigirt. Der hört das barbarische Gepolter und Geschrei, setzt erschreckt seine Brille auf und — entdeckt Alles! —

Was da weiter geschehn ist, mag ich aus Schonung für Kasparchen, der wohl auch diese Geschichte lesen wird, nicht erzählen. Nur das muß ich noch erwähnen, daß Herr Gutmann Montag's früh in der Religionsstunde die Geschichte von David und Goliath lesen ließ und



erklärte, und daß er später einmal gar wüßig von den sieben Schwaben erzählte, welche sich von einem Hasen bestiegen ließen: — und da sollen damals sieben Bübchen roth geworden sein. Ich

kenne aber wohl sieben Mal sieben und siebenzig Bübchen, welche bei der Geschichte roth werden könnten!

Wie der kleine Wilhelm Grillen fängt.

Der kleine Wilhelm war ein armer Knabe; seine Eltern waren ihm zeitig gestorben und Niemand hatte sich seiner angenommen. Das einzige, was er auf der Welt besaß, war eine Geige, die ihm sein Vater einst von der Messe mitgebracht hatte, auf der er gar hübsche Stückchen zu spielen wußte. Mit seiner Geige ging der kleine Wilhelm von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf und war überall gern gesehen, denn er war ein fröhlich Blut und wußte immer neue lustige Liedchen zu geigen. „Da kömmt der lustige Wilhelm,“ riefen die Kinder wenn er in einen Ort kam; „da ist der lustige Wilhelm,“ sagten die Alten, wenn er in eine Schenkstube trat, und für ein neues Stückchen gab man ihm gern Essen und Trinken und ließ ihn auf den Heuboden oder hinter dem warmen Ofen schlafen. So hatte der kleine Wilhelm alles was er brauchte und war immer lustig und guter Dinge. Weil er nun stets vergnügt und aufgeräumt war, hörte er die Leute öfters von ihm sagen: „nun der hat auch noch keine



Grillen gefangen;“ oder „der wird in seinem Leben keine Grillen fangen.“ Wie er das nun immer und immer wieder hörte, ohne zu wissen was es bedeute, dachte er endlich Grillen fangen sei eine große Kunst, er möchte sie wohl verstehen und nahm sich vor, er wolle sich auf's Grillenfängen legen. So ging er eines Tages ganz nachdenklich auf der Landstraße und weil er gar nicht wußte, wie man Grillen fangen könnte, fragte er einen Mann, der ihm begegnete ganz freundlich, ob er ihm nicht sagen wolle, wie man Grillen fange? der Mann aber sah ihn erstaunt an, lachte dann und ging ohne weiter zu antworten seines Weges. Das verdroß den Wilhelm und er dachte: will dieser mir's nicht sagen, wird es wohl ein Andre; ich frage den Nächsten der mir begegnet noch einmal. Da kam ein Herr geritten, den rufte er an und sein Mützchen höflich abziehend, die Geige unter den Arm, fragte er freundlich: lieber Herr, könnt ihr mir wohl sagen, wie man Grillen fängt? — Der Herr blickte ihn verwundert an, und wie er in das offene, vergnügte Gesicht des Jungen sah, sagte er lachend: nun, du wirst nicht so bald welche fangen. Das war dem Wilhelm doch gar zu ärgerlich und recht verdrießlich schritt er vorwärts, ohne darauf zu achten, daß er vom Wege ab und in den Wald gekommen und es schon ganz dunkel geworden sei. „Und ich muß doch noch Grillen fangen,“ sagte er mutzig, stolperte über eine Baumwurzel und fiel und fiel, — er mochte wohl einen schweren Fall gethan haben, denn als er zu sich kam, merkte er, daß er in einer Höhle liege und der Mond zu einer breiten Erdspalte über ihm herein schien. Die Oeffnung war zu hoch, als daß er hätte hinaufklettern können und er gedachte den Tag abzuwarten, der ihm vielleicht einen andern Ausweg zeigte. Aber wie erschraf nicht der arme Junge, als er im Mondschein eine ganze Schaar kleiner Wesen um sich herumkrabbeln sah, Männchen, so groß wie ein Finger, mit dicken Köpfen, langen Nasen, tiefen Runzeln, kleinen grauen Augen und kurzen Füßen, mit denen sie unglaublich schnell liefen. Die hingen sich an den kleinen Wilhelm und zwickten und zwackten ihn und rauften ihn bei den Haaren. Da schlug der Knabe um sich herum und schrie: laßt mich los ihr Ungethüme, ich will nichts mit euch zu schaffen haben. Aber die Kobolde verböhnten ihn und sagten, sie seien die Grillen, die er gesucht und jetzt sei er bei ihnen und dürste ihnen nicht entweichen. Da fürchtete sich der arme Wilhelm, denn so hatte er sich die



Grillen nicht vorgestellt; gern wäre er weit von ihnen gewesen.

Weil sie ihn nun gar so arg plagten, und er sich ihrer nicht erwehren konnte, griff er nach seiner Geige, die glücklicherweise beim Fallen nicht zerbrochen war, und fing an zu geigen. Als bald verließen ihn die Grillen und hockten in einen Winkel der Höhle zusammen, bis sie gar einschliefen und Wilhelm dazu. Kaum aber ward es Morgen, so waren auch die Grillen wieder wach und mißhandelten den armen Jungen, daß er sich kaum zu retten wußte. Nur wenn er geigte waren sie ruhig, obwohl sie ihn auch damit zuweilen verböhnten und sagten, er spiele doch erbärmlich schlecht. Vergeblich trachtete er aus der Höhle zu kommen; den schmalen Ausgang, den er zur Seite sah, hielten die Grillen bewacht, und seit sie merkten, daß er hinaus wolle, legten sie sich zum Schlafen auch immer vor den Ausgang. Da nun aber der Hunger anfing den armen Wilhelm zu plagen, so dachte er müßte er doch hinauszukommen suchen, es möge kosten was es wolle. So nahm er denn seine Geige und fing an zu geigen, ein schönes Liedchen nach dem andern ohne aufzuhören, bis endlich auch die letzte Grille, die noch lange in seinen Locken gefessen und ihn gerupft hatte, zu den übrigen fortgeschlichen und eingeschlafen war. Da dachte Wilhelm, die Grillen seien doch nur so kleine Leute und er könne vielleicht mit einem großen Sprunge über sie alle wegkommen. Er nahm also einen Anlauf, sprang glücklich über alle hinweg und lief nun was er laufen konnte. Aber schon waren die Kobolde erwacht und tobten schreiend und

lärmend hinter ihm her. Einer der stinksten erreichte ihn auch, sprang ihm auf den Kopf und zauselte ihn gewaltig. Wilhelm aber lief immer schneller, die Geige in der einen Hand, mit der andern den Kobold auf dem Kopfe festhaltend und dachte: mit dem einen will ich schon fertig werden. — So erreichte er laufend das Freie und endlich auch eine Dorfschenke, wo ihn die Wirthin verwundert fragte, warum er denn so laufe? er antwortete vergnügt, daß er doch eine Grille gefangen, die möge sie ihm nur vom Kopfe nehmen. Da nahm ihm die Wirthin die Hand vom Kopf und ein Graspferdchen sprang ihr entgegen; sie meinte, er werde wohl im Heu ge-

schlafen haben. Wilhelm aber war sehr verwundert den Kobold nicht mehr zu haben und erzählte der Frau seine ganze Geschichte. Die aber lachte ihn aus und sagte, er sei nicht recht geschickt; und wem er sie auch erzählte, der glaubte ihm nicht und meinte, der lustige Wilhelm wolle ihm etwas weiß machen. Da hat der Knabe endlich seine Geschichte für sich behalten und sich vorgenommen nicht mehr an die Grillen zu denken, auch bei seinen Wanderungen hübsch auf den Weg zu achten, damit er nicht etwa wieder in eine Höhle zu den Grillen gerathe. Seitdem ist er wieder geigen gegangen und hief nach wie vor, wo er sich sehen ließ, der lustige Wilhelm.

Der Fauler und der Fleißige.

Ein Märchen von A. Reinicke.

Zwei Leute, ein Fleißiger und ein Fauler gingen eines Morgens mitsammen über Feld. Da sahen sie vor sich, weit in's Land hinein, ein glänzendes Schloß auf dem Berge liegen; es funkelte in der Sonne, daß es eine wahre Lust war da hinzuschauen. „Dort laß uns hingehen!“ sagte der Fleißige. — „Ja, wer nur erst da wäre!“ sagte der Fauler. — „Das könnt ihr noch heute,“ sprach eine helle Stimme hinter ihnen, „ihr seid ja ein paar junge rüstige Gesellen.“



Wie sie sich umsahen, woher diese Worte kämen, erblickten sie eine schöne Frau; sie stand auf einer Kugel und diese rollte mit ihr rasch nach dem Schlosse zu, an ihnen vorbei. „Die hat's gut,“ sprach der Fauler, „die braucht kein Bein zu rühren und kommt doch vorwärts,“ und damit setzte er sich in's Gras nieder. Der Fleißige aber bedachte sich nicht lang, lief ihr nach, ergriff sie an dem Zipfel ihres weiten Mantels und sprach: „Wer bist du?“ — „Das Glück,“ antwortete die Frau, „und jenes Schloß ist mein. Kommt mir nach! und seid ihr vor Mitternacht da, so will ich euch freundlich aufnehmen. Kommt ihr aber nur eine Sekunde nach Mitternacht, so ist für euch mein Haus verschlossen!“

Bei diesen Worten entzog sie ihren Mantel der Hand des Gefellen und rollte so rasch dahin, daß sie bald seinen Blicken entschwunden war.

Der Gefell kehrte zu seinen Kameraden zurück, erzählte ihm was ihm begegnet und sagte: „Ich geh' hin. Kommst du mit?“ — Der aber sprach: „Bist du toll? — Ja, wenn ein Pferd hier wäre und mich hinbrächte!“ — „Ade!“ rief der Andere und trat seine Reise an.

Der Fauler dachte: „Lauf du nur immer zu; der Zufall ist schon manchem im Schlafe günstig gewesen, vielleicht ist er's mir heute auch einmal.“ Damit legte er sich auf den Bauch und blinzelte behaglich, aber doch etwas sehnsüchtig nach dem flimmernden Schlosse hin.

Pfötzlich fühlte er um seine Ohren etwas Warmes schnupfern und als er sich langsam umwandte, siehe, da stand ein hübsches muntres Pferdchen da, das war glänzend weiß, schüttelte die Mähnen und wieberte lustig in die frische Morgenluft hinaus. —

„Hab ich's nicht gleich gesagt!“ rief der Geselle, „wer nur dem Zufall vertraut! Komm her mein Thier, wir wollen gute Freunde sein!“ — Mit diesen Worten hob er sich ruhig in den Sattel und wie der Wind flog das Thier mit ihm auf und davon. Bald holte er seinen Kameraden ein. „Viel Grüße an Schusters Rappen von meinem Schimmel!“ rief er ihm im Vorbeijagen zu. Der aber ließ sich nicht hören, sondern schritt rüstig und sicher seine Straße vor sich hin.

Auf einer buschigen Anhöhe machte der

Schimmel mit seinem Reiter um Mittag plötzlich Halt. „Recht so,“ sprach dieser, „du bist ein ganz gescheites Thier. Gile mit Weile, das ist die wahre Weisheit. Das Schloß da läuft uns nicht fort, aber der Appetit, wenn man sich überhungert.“

Nun stieg er vom Pferde, suchte einen weichen, schattigen Abhang neben einen bequemen Stein, ließ sich in's Moos nieder, stemmte die Beine gegen einen Baumstamm und hielt sein Mittagbrod, denn glücklicher Weise befand sich Brod und Wurst in seinen Taschen und ein guter Schluck in seiner Korbflasche. Und als der Magen gefüllt war und ihn der Schlaf überkam, folgte er dieser süßen Lockung, streckte alle viere von sich und schlief ruhig ein.

Das war ein Schlaf! So schöne Träume



hatte er noch nie gehabt. Ihm träumte er sei schon im Schlosse, läge auf seidnen Polstern, und was er nur wünsche, käme ihm von allen Seiten zugeflogen, ohne daß er auch nur den kleinsten Finger zu rühren brauche. Zuletzt war es ihm, als würde ein großes Feuerwerk abgebrannt und die schönste Musik spielte dazu das Lied: „Frischer Muth, leichtes Blut ist des rüstigen Wandrer's Gut.“ — Da wachte er auf.

Er riß sich die Augen. Nun sah er daß die Sonne hinter dem Schlosse so eben unterging

und ihm noch den allerletzten Strahl in die Augen warf. Aus dem Thale vor ihm aber schallte die Stimme seines Kameraden herauf, der sang das Lied, das ihm so eben im Traum in die Ohren geklungen hatte und schritt ohne umzusehen vorwärts. — „Si der Tausend, rief der Faule. Nun ist's aber denn doch Zeit aufzubrechen. Schimmel! wo bist du?“

Ja, da war kein Pferd in weiter Munde mehr zu sehen, wohl aber weidete oben auf der Anhöhe ein alter grauer Esel. — Der Geselle rief, er

lockte, er pfliff, — nichts da! — Das Pferd blieb fort und der Esel kam nicht herbei. So mußte er sich denn schon entschließen zum Grauen hinzugehn und ihn zu besteigen.

Der ließ sich's auch ruhig gefallen und trabte gemächlich mit ihm vorwärts, freilich sein Schimmel war's nicht, der ging rascher, und was das Schönste war, viel, viel bequemer.

Bald fing es an dunkel zu werden, und Wolken zogen herauf. Auch batten sie in dem Schlosse, wie man deutlich sehen konnte, die Lichter schon angesteckt. — Da ging die Noth los. Der Esel schlich langsamer und immer langsamer und als er mitten in einem rabenschwarzen Walde war, blieb er mit einem Mal ganz und gar stehn. Da half kein Bitten, kein Streicheln, kein Bügelreißen und als sein Herr ihm zuletzt mit Hacken und Häuften eine volle Stunde lang fortwährend zugefetzt, machte das Thier kurzen Prozeß: Kopf zwischen die Beine, Hinterheil in die Höhe und mit einem Ruck lag mein Reiter auf dem harten Boden.

Das war kein Polsterkissen und nun gar für einen, dessen Arme und Beine von dem vielen Schlagen selbst ganz zerschlagen waren. Und vor ihm stimmerte das Schloß schon ganz nah durch die Bäume, als winkte es ihm so recht zu sich hin. Ach was für prächtige Betten mußten da drinnen sein!

Dieser Gedanke einzig und allein gab dem Zerschlagenen die Kraft aufzustehen. Aber was nun machen? — Gehen? — Das war unmöglich, er konnte ja kaum noch stehen, so schmerzten ihm alle Glieder. Vielleicht hatte sich ja auch sein Grauer unterdeß eines Bessern besonnen. Er tappte also wohl eine Viertelstunde nach ihm umher, stieß hier den Kopf an einem Baum, riß da sein Gesicht an den Dornen entzwei, stolperte überall an Wurzeln und Steinen, aber, wer nicht zu finden, das war der Esel. — An Liegenbleiben war nun gar nicht zu denken, denn von Zeit zu Zeit ging ein Heulen durch den Wald wie von hungrigen Wölfen.

Blötzlich stieß er an etwas Weiches, es war nicht sein Esel, aber es war doch wie ein Sattel anzufühlen. Eben wollte er sich heraufschwingen, als er merkte es sei ein kaltes, nasses Thier, das er besteige. — Ihn schauderte. — Indem aber schlug eine Glocke in der Ferne. Er zählte; sie schlug elf Schläge. Es war die höchste Zeit, in einer Stunde konnte er das Schloß noch erreichen, — er hob sich in den Sattel.

Es saß sich auch gar nicht übel da oben, un-
gemein weich und im Rücken eine hohe Lehne,

auch ging das neue Thier sehr sicher, nur noch viel langsamer als das Frühere. Dennoch kam er dem Schloß allmählig immer näher und schon konnte er die erleuchteten Fenster darin zählen, als der Mond aus den Wolken trat und hell auf ihn herunter schien.

O Wunder! was erblickte er da! Das Thier, worauf er saß, war kein Pferd und kein Esel, sondern eine großmächtige Schnecke, so groß wie ein Kalb, und ihr Haus, das sie auf dem Rücken trug, hatte ihm zur Lehne gedient. Da war's nun wohl natürlich daß er nicht schneller weiter kam. — Ihn überlief es eiskalt! aber das half Alles nichts, er mußte froh sein, auf solche Weise seinem Ziele näher zu kommen. Und wirklich, schon schlug die Glocke aus der Ferne den ersten der zwölf Schläge mit denen sie in langen Zwischenräumen die Mitternachtstunde verkündigen sollte. In demselben Augenblicke schob sich sein neues Saumthier mit ihm aus dem Walde heraus und das prächtige wunderbare Schloß des Glückes lag ganz dicht vor ihm da. Bisher hatte der Faulke auf seinem Sitze kein Glied gerührt, jetzt drückte er dem Thiere beide Fersen in die weichen, schwammigen Seiten. Das aber war solche Behandlung nicht gewohnt, im Nu zog es sich mit Kopf und Kragen in sein Haus hinein und ließ den Reiter zu Boden gleiten.

Jetzt brummte die Thurmuhre den zweiten Schlag. — Hätte der Faulke sich zusammen genommen und seinen Füßen vertraut, noch immer hätte er sein Ziel erreichen können, ehe der letzte Schlag verhallt wäre. Aber nein! er stand da und rief jammernd: „Ein Thier! ein Thier! was es auch sein mag, nur ein Thier, das mich zum Schlosse hinträgt!“

Unterdeß aber waren fast sämtliche Lichter im Schlosse erloschen, der Mond trat wieder hinter dunkle Wolken und rings umher war es, wie früher, dunkle Nacht.

Die Thurmuhre schlug den dritten Schlag. — Da hörte er neben sich etwas rasseln, es kam auch die Dunkelheit daher wie ein gepanzert Roß und hielt neben ihm still. — „Das wird mein Schimmel sein,“ rief der Faulke, „den hat mir der Himmel zur rechten Zeit geschickt!“ So rasch es ihm möglich war, schwang er sich dem Thiere auf den Rücken; nur ein kleiner Hügel war noch zu erklimmen, noch sah er die Thorflügel des Schlosses offen und in der Thüre stand sein Kamerad und winkte ihm jubelnd mit seiner Mütze zu.

Schon schlug die Thurmuhre den vierten Schlag, da fing das Thier, worauf er saß, an,

sich zu bewegen; — sie schlug den fünften Schlag, da ging es vorwärts; — sie schlug den sechsten Schlag, da stand es still; — sie schlug den siebenten Schlag, da erhob sich das Thier abermals, nahm einen Anlauf und — ging rückwärts! — Vergebens versuchte er, sich hinabzuwerfen. Bei einem flüchtigen Strahl des Mondes erschien ihm sein gepanzertes Ross, als ein schauriges Ungeheuer mit zehn Beinen, von jeder Seite erhob es eine riesige Scheere und kniff und hielt ihn fest an den Armen. Er schrie nach Hülfe. Umsonst! Immer weiter kam er von dem Schlosse zurück, immer näher rückte der entscheidende Augenblick. Die Thurmuhre brummte einen Schlag nach dem andern herunter und endlich den zwölften, — noch einmal sah er den Wunderbau vor seinen Blicken in hellem Lichtschimmer aufleuchten, aber

in demselben Moment hörte er auch die Thorflügel mit gewaltigem Brasseln zusammenschlagen. — Der Eingang zum Schlosse des Glücks war ihm für immer verschlossen; und als er beim Scheine des flammenden Lichtes das Ungeheuer, das ihn immer weiter und weiter rückwärts riß, näher betrachtete, siehe, da war es ein ungeheurer Krebs!

Wo er auf diesem Rosse hingekommen, weiß ich nicht zu sagen. Kein Mensch hat sich weiter um ihn bekümmert.

Sein Kamerad aber ward von der schönen Herrin des Schlosses auf's Freundlichste empfangen und auf's Köstlichste bewirthet; auch soll sie ihm Zeit seines Lebens behülflich gewesen sein, große Dinge zu vollbringen, seinen Mitmenschen Freude zu bereiten und Nothleidende zu unterstützen.

Hunger, Kummer und Gotterbarm.



Eine Bauersfrau backt drei Kuchen, zwei aus dem feinsten Schwingmehl, und einen aus schwarzem Brodmehl. Jene beiden nannte sie Hunger und Kummer, den dritten Gotterbarm. Die beiden weißen aß sie frühweg, den schwarzen hob sie bis zum Abend auf. Als nun ihr Mann vom Felde kam, sagte sie: Da, Mann, hab' ich dir einen Kuchen gemacht, hab' heut' Brod backen müssen. Ja, Weib, sagte er, aber du mußt zu mir sitzen und miteissen, sonst

schmeckt mir's nicht. Ach, sagt sie und hängt den Kopf, bin Hungers und Kummers voll, kann Gotterbarm's kein Bröselein hinunterbringen. — Dieses Märchen wird in Schwaben erzählt und mag wohl uralt sein. In dem gegenwärtigen Nothjahr ist es gewiß nicht angekommen. Möchte nur bald der Tag erscheinen, wo die Leute wieder am Gotterbarm vollauf haben und den Hunger und Kummer mit dem Rücken ansehen können.



Der Bauernhof.

In Tierbildern von G. Gasse, mit Reimen von R. Reinick.



Der Tag bricht an,
 Es kräht der Hahn,
 Es gackelt die Henne
 Und fliegt zur Tenne,
 Und macht ein Geschrei,
 Als ob ein Wunder
 Geschehen sei. —
 Da kommen herbei

Die Magd und der Knecht,
 Die laufen nicht schlecht
 Und sehen nach
 Und finden, ach!
 Unter altem Plunder, —
 O Wunder! o Wunder! —
 Ein taubes Ei! —
 Ei ei! Ei ei!



Läubchen im Sonnenschein,
Möcht' mit Euch fliegen,
Stets so beisammen sein,
Wohnen in einem Schlag,
Spielen auf einem Dach,

Welch ein Vergnügen!
Viel arme Kinderlein,
Haben kein Schwesterlein,
Haben kein Bruderlein,
Spielen so ganz, so ganz
allein!



Schwalbenmütterlein! Schwalbenmütterlein!
Wie hast du lieb deine Gelschnäblein!
Kliegt niemals aus,
Daß du nicht fängest
Ein Mückchen zum Schmaus;
Kliegt niemals aus,
Daß du nicht bringest
Deinem Kindlein das Mückchen nach Haus.
Schwalbenmütterlein! Schwalbenmütterlein!
Wie hast du lieb deine Gelschnäblein!



Herr Rabe in deinem schwarzen Kleid,
Um wen trägst du solch Herzeleid? —
„Soll ich nicht trauern?
„Soll nicht bedauern
„So vieler Thiere Tod?
„Geh, o Noth!
„Starb dieser Regentwurm hier,
„Das arme Thier!“ —

Du Heuchler in deinem schwarzen Kleid,
Betrauerst der armen Thiere Leid,
Und bringst sie selbst in solche Noth,
Und nährst dich selbst von ihrem Tod!



Unser Hinz ist gar nicht dumm,
Streicht in Hof und Feld herum,
Sucht sich leckre Speise.

Hinz! welch freches Thier bist du,
Laß die Küchlein mir in Ruh!
Geh' und such dir Mäuse.



Pfui du Schwein!
Wer wird doch so garstig sein,
Stets im Schmutze liegen!
Macht dir das Vergnügen? —
Keinem Kinde fällt es ein,

Keinem Lamm und keinen Ziegen
Spielfamruden dir zu sein;
Alles läuft dir aus dem Wege,
Niemand kommt in dein Gehege,
Garst'ges Schwein!



„Was mögen die Störche zusammen plappern?
Reis'ten doch weit genug!“ —
Ich glaub', sie können nichts weiter als Klappern,
Reisen macht Dumme nicht flug.



Staar, was zirkelst du so stumm
Mit dem Schnabel am Nest herum? — —
„Klieg ich aus dem Nest hinaus
„Will ich auch ganz sicher sein,
„Daß die Thüre nicht zu klein,
„Wann ich wieder komm' nach Haus.“ —
Narr! laß doch die Grillen sein!
Zirkle nicht und flieg hinaus.
Gruble nicht und flieg hinein! —



Gselchen, warst sonst so faul,
Und jetzt läufst du wie ein Gaul?
Sprich, wie geht das zu? —
Gelt, du merkst den Zauberstab,
Der den Faulen bringt in Trab.
Gselchen, lauf zu!



Sichfäschen, du närrisch Ding,
 Wie knackst du die Nüßlein doch so stink? —
 „Wüßt' ich nicht süße Kerne drein,
 Ich ließe Nüsse Nüsse sein.“



Springe, Zicklein, springe,
 Sei lustig und guter Dinge!
 Gehst du erst als Bock einher
 Bist du steif und spielst nicht mehr.



Die arme Henne läuft so bang
 Um ihre Brut dem See entlang. —
 Ihr Kinder ahnet nicht den Schmerz
 Den um Euch fühlt ein Mutterherz!



Da kommen, da kommen,
 Mit Schnattern die Gevattern,
 Und wackeln und gackeln,
 Und schlucken und schlängen,
 Und heben ihre Schwingen,
 Die Zungen und die Lungen,
 Und haben sich geschwungen,
 Der ganzen Welt zu Nütze
 — Wohin denn? —
 In ihre alte Pfütze!



BROSSE

E.H.

Der Hans der spricht zum Hahn :
 „Zur Schule komm mit mir,
 „Was lernen wollen wir!“ —
 Der Hahn der sieht ihn an,
 Und kräht,
 Und geht
 Zum Fressen. —
 So machen's auch die Enten,
 Die Tauben und die Hennen,
 Und eben so der Kullerhahn;
 An's Lernen denkt kein Sing'ger dran.
 Sie schreien und sie rennen,
 Sie girren und sie schwirren,
 Und alles nur um's Essen. —
 Der Hansel unterdessen
 Geht fürbaß,
 Und lernt was,
 Und wird ein reicher Mann,

Hat Frau und Kind
 Und Hof und Gesind,
 Und feiert lust'ge Feste,
 Und ladet viele Gäste;
 Die kommen denn auch an,
 Und trinken und essen.
 Und denkt einmal an,
 Sie essen den Hahn,
 Und essen die Hennen,
 Die Enten und die Tauben,
 Und selbst den alten Kullerhahn;
 Müßten alle daran glauben,
 Und wie's denn so geht,
 Die Reu' kam zu spät.
 Drum merkt Euch das,
 Und lernt was;
 Dann mögt ihr ein gutes Essen
 Auch nicht vergessen.



Herr Pudel hat sich satt gespeist
Und will ein wenig schlafen,
Da werden gleich die Spaken dreist
Und machen sich was zu schaffen;
Sie fliegen hin zum Speisetrog

Und stehlen manches Bißlein noch,
Und gucken frech ihm in's Gesicht
Und denken: „Si, du fauler Wicht,
Wer Diebe will bestrafen,
Darf nicht so träge schlafen!“



Die Stute zieht durch's Feld den Pflug,
Es wird dem Thier wohl sauer genug,
Das Füllen aber springt dabei
An ihrer Seite frisch und frei.

Sie sieht's. — Ob auch die Arbeit schwer,
Nun drückt sie keine Plage mehr,
Sie wiehert in den Morgenwind
Voll Freuden um ihr fröhlich Kind.



„Komm her, du Gaul!
 „Mach auf dein Maul,
 „Und zeig mir deinen Zahn;
 „Daß ich erkenne dran:
 „Ob du noch frisch und jung,
 „Zur Arbeit stark genug. —
 „Oho! ich seh' dir's an,
 „Daß man dich brauchen kann.

„Zur Arbeit frisch heran!“ —
 Der Knabe auf dem Gaul,
 Der war ein wenig faul.
 Das Ding hat ihn verdrossen,
 Hat fest den Mund geschlossen,
 Ließ nicht die Zähne seh'n
 Wellt' gerne spielen geh'n.



„Nun seht einmal mein Kälbchen an,
 „Wie so geschickt es trinken kann,
 „Obgleich kein Mensch es ihm gelehrt!
 „Welch kluges Kind ist mir bescheert!“ —

Ach liebe Kuh, ich glaube sehr,
 Dein Kind lernt künftig nicht viel mehr
 Als Durst und Hunger stillen. —
 Brauchst nicht so stolz zu brüllen!



Die Sonne geht zur Ruh,
 Vom Felde kommt die Kuh
 Und auch die Schäflein allzumal,
 Sie freu'n sich schon auf ihren Stall,
 Im Baum' da singt kein Vogel mehr,

Die dunkle Nacht zieht schnell daher,
 Bald wird der Mond am Himmel stehn,
 Ich denk' 's ist Zeit zu Bett zu gehn!
 Im Bett da schläft sich's schön.
 Gut' Nacht! Auf Wiedersehn!



Kukuf, Nachtigall und Esel.

Einstmal, in einem tiefen Thal,
 Der Kukuf und die Nachtigall
 Thaten eine Wett' anschlagen
 Zu singen um das Meisterstück:
 Wer's gewänn aus Kunst oder durch's Glück
 Dank sollt' er davon tragen.

Der Kukuf sprach: so dir's gefällt,
 Hab' ich zur Sach' einen Richter bestellt;
 Und thät den Esel nennen:
 „Denn weil er hat zwei Ohren groß
 So kann er hören desto baß
 Und was Recht ist erkennen.“

Sie flogen zu dem Esel nun,
 Der wollte gern den Gefallen thun
 Und hieß die Weiden singen.
 Die Nachtigall sang lieblich aus,
 Der Esel sprach: du machst mir fraus
 Kann's in den Keypf nicht bringen.

Da hub der Kukuf an zu schrein
 Mit heisern Ton und lachte drein,
 Das that dem Esel gefallen:
 „Dein Ruhm soll in dem ganzen Land,
 Sprach er, nach meinem hohen Verstand
 Vor allen Sängern schallen.“



M a r i e. *)

„Komm Liese! Zeit ist's heimzugehn,
 „Ich trag dich über's Brücklein da.
 „Und du, lieb Hänschen, bleibe stehn,
 „Und geh' dem Wasser nicht zu nah!
 „Bald werd' ich wieder zu dir kommen,
 „Gewiß, dann wirst du mitgenommen!“

So sprach des Fischers Töchterlein
 Marie, erst sieben Sommer alt,
 Und trägt ihr jüngstes Schwesterlein
 Den schwanken Steg hinüber bald,
 Setzt dort in's Gras die Kleine nieder,
 Und kehrt zum Bruder dann sich wieder.

Da sieht sie mitten über'm Fluß
 Ihn schon auf schmalem Brette stehn,
 Unsicher wankt sein kleiner Fuß,
 Dem jüngst nur lernt' der Knabe gehn. —
 Ach Hänschen! Hänschen setz' dich nieder! —
 Es war zu spät, — schon sank er nieder.

Und schon faßt ihn die rasche Fluth,
 Und bald ist es um ihn gethan! —
 O wunderbarer Kindesmuth!
 Das Mädchen wagt ihr Leben dran:
 Sie springt ihm nach, mit treuen Händen
 Den Tod des Bruders abzuwenden. —

Du Himmel! Hab' Erbarmen doch,
 Errette sie aus solcher Noth,
 Die, selbst ein zartes Kindlein noch,
 Erbarmend sich dem Tode bot!
 Ihr Wellen, laßt es nicht geschehen,
 Nicht so viel Lieb' im Keim vergehen! —

Nein, nein! die Fluth hebt sie empor. —
 Sie treibt an einen Weidenstumpf. —
 Jetzt reckt die Arme sie hervor,
 Und schreit um Hülfe matt und dumpf,
 Und hält sich angstvoll an den Zweigen,
 Die sich voll Mitleid zu ihr neigen.

Ein Wanderer naht! — Er hat's gesehn,
 Sie winket ihm, sie ruft ihn,
 Er stürzt daher, ihr beizustehn.
 Da weis't sie nach dem Strom ihn hin,
 Scheint ihn zu bitten, zu beschwören,
 Nicht ihr die Hülfe zu gewähren.

Nur einzig an ihr Brüderlein
 Denkt sie, das eben untersinkt. —
 Der Mann gewahrt's, er springt hinein,
 Des Knaben Rettung ihm gelingt.
 Schon will sie Dank dem Retter winken,
 Da bricht der Zweig, sie muß versinken.

So wär' denn keine Hülfe mehr? —
 Ihr Wellen! Hemmet euren Lauf! — —
 Schon eilt des Knaben Retter her, —
 O sieh! — Da taucht sie wieder auf! —
 Nun rasch zur Hand! — Es ist gelungen!
 Dem Tod hat er sie abgerungen. — —

Dank dir, du unbekannter Mann,
 Für deine gute schnelle That;
 Der hat ein herrlich Werk gethan
 Der solch ein Kind gerettet hat!
 Durch dich ließ es der Herr geschehen,
 So viele Liebe nicht vergehen!

R. Reinf.

*) Nach einer wahren Begebenheit, die sich bei Elberfeld an der Wupper im Jahre 1834 zugetragen hat.



Die Faule.

O weh! mein Fuß — wenn ich arbeiten muß: Thut doch mein Fuß nicht weh — wenn ich zu Tanze geh!



Puthönekens.

Puthönekens, Puthönekens, was thust in unserm Hof?
 Du plückst uns all die Blümkens aff, du machst es all to groß.
 Ramaken de wird kriegen, Papaken de wird schlah'n ;
 Puthönekens, Puthönekens, wie wird es dir ergah'n!

Gänskens.

Suse lieve Suse, wat ruschelt im Stroh,
 Dä Gänse gahnt barfaut, se hebbet keine Schau.
 Dä Schaulter hätt Leder, kein Leisten detau
 Süst härren dä Gänskens schon lingsgest öhre
 Schau.





Knäbleins Tod.

Es spielt ein Knäblein
Im blumigen Klee,
Am grünenden Walde
Am bläulichen See.

Und sieh, in den Binsen
Des Ufers, da lacht
Die schönste Seerose
In goldiger Pracht.

Mein Knäblein das wadet
Mit frevelndem Muth
Die Blume zu pflücken
Hinein in die Fluth.

Halt! rief ihm die Mutter
Mit warnendem Mund,
O, bleibe zurücke,
Sonst gehst du zu Grund!

Das Knäblein verachtet
Ihr Warnen und Fleh'n,
Gi! ruft er, es wird mir
So leicht nichts gescheh'n!

Schon pflückt er die Blumen,
Da sinkt er hinab
Und findet im Wasser
Ein schauerlich Grab! —



Reiterhänschen.

Das Hänschen möcht' ein Reiter sein,
Es möcht' 'nen Gaul, hat leider kein,
Nun sitzt er auf dem Falken
Und heißt ihn seinen Falken.

Das Hänschen möcht' ein Ritter sein,
Es möcht' 'nen Helm, hat leider kein,
Nun nimmt es einen Kubel,
Der steht ihm gar nicht übel.

Zu theuer sind die Federbüsch',
Da nimmt er einen Fledervisch
Bom Schnatter = Schnatter = Hänschen
Das Ritter = Reiter = Hänschen.

Nun möcht es einen Säbel han,
Da hängt es eine Gabel an,
Und schwingt sie in der Rechten,
Als wollt' es jest schon fechten.

Nun hat es auch kein Feuerrohr,
Das kommt ihm auch zu theuer vor,
Drum nimmt es glüh'nde Kohlen
Zu sich, statt der Pistolen.

Nun hat es weiter keine Sporn,
Da nimmt es seine Beine vorn,
Womit es wacker stupfet,
Bis daß sein Köflein hupfet.

Da schreit das Hänschen, hepp, hepp, hepp,
Der Balken bäumt sich zum Galepp —
Hänslein kommt aber leider
Nicht mit dem Köflein weiter!



Die Ernte.

Der liebe Gott mit milder Hand
Bedeckt mit Segen rings das Land;
Schon sieht die Saat in voller Pracht,
Ein Zeuge seiner Güte und Macht.

Nun ernte, Mensch, was du gesät,
Sei froh, und sprich ein fromm Gebet,
Und gieb von dem, was dir verliehn,
Auch deinen armen Brüdern hin.

So streust du neue Saaten aus,
Und ew'ger Segen blüht daraus,
Dann wird Dein Herz voll Sonnenschein
Ein Erntefest Dein Leben sein.



Wenn's Kind nicht schlafen will!

Gia im Saufe,
Das Männchen steht im Hause
Mit seinen großen ledernen Säcken,
Wo es die Kinder hinein will stecken;
Alle die nicht schlafen ein,
Die nicht aufhören mit Schrei'n.
Oben kummt es zur Thür herein!



K ä s c h e n.

Die Nacht ist still, der Mond geht auf,
Wer klettert da zum Dach hinauf?
Drei Sänger: Mick' und Hinz und Mohr,
Beginnen ihren Kascher.

Die Leut' erwachen rings umher,
Bald schleicht der Herr vom Haus daher,
Ruffdirektor will er sein,
Schlägt mit der Peitsch' den Takt darein!



Das ist der Daumen — der schüttelt die Pflaumen — der liest sie — der isst sie —
der sagt: warte warte! ich will's der Mutter sagen! —